

Hermann-Kesten-Stipendium

2014



Inhalt

Berichte über Stipendium und Stipendiaten.....	3
Kimberley Turner.....	7
Pavel Nowik.....	11
Araceli Ruiz Arjona	18
Jana Huster	27
Callum McSorley.....	34
Lydia Elioglou.....	36
Ivana Stevanovska	42
Impressum.....	47

Berichte über Stipendium und Stipendiaten

SEITE 44 FREITAG, 9. MAI 2014 NMN.V

METROPOLREGION NÜRNBERG

MITTELBAIERISCHE ZEITUNG

HEUTE IN NÜRNBERG

MUSIK

19.00 südpunkt, Pillenreuther Straße 147: 8. Nürnberger Nacht der spirituellen Lieder, M. Stillwater, S. Goebel, G. Demmer. Trommelbegleitung: M. Wimmer.

19.30 MUZClub, Fürther Straße 63: MuZKu-Live - Vol. 4, CD-Release-Party mit Live-Konzerten diverser junger Muggenhofer Bands und Musiker.

20.00 Festal im KuKuQ: Doppelkonzert der lesbisch-schwulen Chöre Nürnberg: Tintussis und Trällerpfaffen.

20.00 Kulturladen Schloss Almoshof: Klaviersolo, Studierende von Gottfried Rüll, Dozent an der Nürnberger Hochschule für Musik, musizieren. Eintritt frei.

20.00 LUX Nürnberg, Leipziger Straße 25: Mr. Irish Bastard, Irish-Folk-Punk.

20.30 Luise - The Cultfactory, Scharrerstraße 15: Sturmnacht IV mit: In Umbra, Plague Angel, Angry Theory, u.a.

DISCO

22.00 Dest: Beatopia, DJs: Mark K., Oliver Herlitz, Javier Delgado - Tech/Deep / Minimal House.

22.00 KulturKeller im KuKuQ: Querbeat, Best of 80s/90s, DJ Sven.

BÜHNEN

19.30 FAU Regensburger Straße 160: „Cats“ - Neue Produktion der Musikpädagogin.

19.30 Kammerspiele: „Die 39 Stufen“ von John Buchan und Alfred Hitchcock.

19.30 Schauspielhaus: „Don Carlos, Infant von Spanien“ von Friedrich Schiller.

20.00 Gostner Hoftheater: „Drei Zimmer in Manhattan“ von Georges Simenon.

20.00 Opernhaus: „My Fair Lady“ - Musical von Frederick Loewe.

KUNST

10.00 Ehemaliges Quelle-Areal, Fürther Straße 205: „Da Vinci - Das Genie“ - Ausstellung bis 12. August 2014.

18.00 Bursen Goetz Galerie, Kreszenstraße 11: Verisage „A Dream of Plenty“, Fotografien von J. Henry Fair.

19.00 MR Atelier-Galerie, Muggenhofer Straße 42: Ausstellung „Warm & Kalt“ - Friedrich M. Kern, Mara Rühl.

FÜR KINDER

10.00 Tafelhalle: „Höhenflug oder warum weinen?“ - co-labs tanz / theater / produktionen. Ein Tanztheaterstück für Kinder von 8 bis 12 Jahren.

10.00 Theater Rootsloft: „Kasper und der silberne Ring“ - Komödie ohne Puppen für Kinder ab vier Jahren.

15.00 FilmhausKino, Königstraße 93: Kinderkino, Ernest & Célestine, F/B/L 2012, 79 Minuten, ab sechs Jahren.

VERSCHIEDENES

9.00 Wöhrder Wiese: Erfahrungsfeld zur Entfaltung der Sinne.

14.00 Volksfestplatz am Dutzendteich: Frühjahrsfest.

18.00 Nicolaus-Copernicus-Planetarium: Fulldome Show „Chaos & Order“ - Eine mathematische Sinfonie, Dauer: ca. 50 Minuten, für Jugendliche und Erwachsene.

19.30 Kulturladen Rötchenbach: Schafkopfrennen.

19.30 Zeitungs-Café Hermann Kesten: Lesungsreihe „Kaltblütig verwandelt“ No. 34, Christoph Rühl: „Kurveverbelben. Die Ultras“ - Einblick in ein widersprüchliche Szene.

20.00 Fleischbrücke „Ochsenportalf“: „Altstadt im Abendlicht“ - Themenführung.

(nta)



Die diesjährigen Kesten-Stipendiaten lernten bei ihrer Führung auch das Haus Großweidenmühle kennen, eine Nottschlafstelle. Hinten, halbrechts mit grauem Bart, steht der Straßenkreuzer-Führer Thomas Kraft. Foto: Tjyang

Nürnberg aus Sicht eines Obdachlosen

JOURNALISMUS Die Kesten-Stipendiaten beschäftigen sich mit dem Thema Armut und bekamen eine Stadtführung der besonderen Art.

VON UNSEREM NÜRNBERG-KORRESPONDENTEN THOMAS TJYANG

NÜRNBERG. Am Ende fällt die Bilanz von Stadtführer Thomas Kraft positiv aus: „Eine sehr interessierte Gruppe, das würde ich mir öfter wünschen.“ Die Gruppe, die er von der Nürnberger U-Bahn Haltestelle Friedrich Ebert Platz bis zum Obdachlosenhaus Großweidenmühlestraße geführt hat, sind die diesjährigen Hermann Kesten-Stipendiaten. Die neun Journalisten aus Europa und den USA sind für zwei Wochen in Nürnberg, um sich mit dem Thema Armut zu beschäftigen. Entsprechend führt Krafts Route nicht zu den touristischen Highlights.

Kraft vermittelt einen Blick auf die Stadt aus Sicht eines Obdachlosen. Die U-Bahn ist ein Treffpunkt für Obdachlose, das Caritas-Haus der Barmherzigkeit ist wie das städtische Haus Großweidenmühle eine Nottschlafstelle. Kraft führt im Auftrag des Vereins Straßenkreuzer, der seit 20 Jahren Menschen in sozialen Schwierigkeiten bei der Selbsthilfe unterstützt. Führungen wie diese sind für Kraft ein persönliches Anliegen. Man dürfe nicht wegschauen und sagen, „das ist

nur ein Penner“.

Kraft weiß, worüber er bei der Führung spricht. Auch er ist „so eine Art Betroffener“. Und er hat für die Stipendiaten noch eine Botschaft dabei: „Niemand ist vor dem Absturz gefeit.“ Er selbst hat sein früheres Leben nach der „Trennung – der Klassiker“ verloren, aufgehört, „die Post aufzumachen“, bis ihm alles über den Kopf gewachsen ist. „Ich war dann als Wohnungsloser unterwegs.“ Irgendwann stieß er auf das Amt für Existenzsicherung, dann ging es aufwärts. Seit einem Jahr macht er für den Verein Straßenkreuzer die besonderen Stadtführungen.

Im Haus Großweidenmühle schauen sich die Stipendiaten die Nottschlafstellen an und werfen einen Blick auf den Gartenbaubetrieb. Dieter Maly, Leiter des Nürnberger Sozialrats stößt dazu und berichtet über die Situation der Armen in Nürnberg. Etwa über die 60 000 Arme in Nürnberg, die sich aus jungen Leuten ohne Hauptschulabschluss, Langzeitarbeitslosen

und zunehmend auch aus Älteren zusammensetzen. Und er diskutiert auf Englisch über den Sinn der internationalen Definition von Armut und die Kosten für Wohnung. „Da unterscheiden sich die Sätze schon von Nürnberg gegenüber dem teureren München oder dem günstigeren Dresden.“

An den 110 Millionen Euro Wohnung, die jährlich bezahlt werden, entzündet sich eine lebhaft Diskussion mit den Stipendiaten unter anderem aus Glasgow, Italien oder Mazedonien. Araceli Ruiz Arjona aus Cordoba staunt nicht schlecht. Das Geld „wäre eine richtige Investition in Sozialwohnungen“. Bei dem Nürnberger Modell „machen Vermieter das Geschäft“. In ihrer Heimat „ist an solche Beträge nicht zu denken“, zumal es manchmal teurer sei „zu mieten als die Kaufkraft zu bezahlen“.

Kimberly Turner aus Atlanta berichtet von 7000 Obdachlosen in Atlanta. Aber Ausgaben wie diese sind „in den USA nicht vorstellbar“. Zumal

sich die Amerikaner mit einem sozialen Netz sehr schwer tun. Selbst die erste Stufe der allgemeinen Krankenversicherung „Obama Care“ sei zwar „lange nicht genug“, aber der Widerstand ist immens. „Die Hälfte der Amerikaner ist dagegen.“

In Spanien, ergänzt Arjona, gibt es zwar auch Hostels für Obdachlose, aber anders als in Deutschland, wo Angebote auch über Monate genutzt werden, verweilt man in Spanien dort nur ein paar Nächte. „Die erste Hilfe kommt immer von der Familie“. Sie hat aber auch beobachtet, dass seit der Krise in Spanien „viele Familien ihr Haus verloren haben und immer mehr soziale Hilfe brauchen“. Doch außer Arbeitslosenhilfe ist vom Staat weniger zu erwarten. Stattdessen sorgen Caritas oder Rotes Kreuz über Spenden dafür, dass es Essen und das Notwendigste gibt. Sozialwohnungen sind zwar bereits für 50 Euro im Monat zu bekommen, aber dafür „gebe es eine lange, lange Schlange“.

Über das deutsche beziehungsweise Nürnberger Hilfesystem hat sie sich noch keine abschließende Meinung gebildet. „Die entscheidende Frage ist, wie effizient ist das System“, und ob nicht Gefahr bestehe, dass man als Hilfspfänger „faul wird“. Andererseits ist viel Geld da, das man „vielleicht soziale Hilfe einsetzen“ könnte. Der Unterschied zu ihrer spanischen Heimat ist klar: „Deutschland ist ein reiches Land.“

HERMANN-KESTEN-STIPENDIATEN 2014

► **Was:** Alle zwei Jahre lädt das Amt für Internationale Beziehungen (IB) Journalisten aus Partnerstädten für zwei Wochen nach Nürnberg ein.

► **Thema:** Nach den Schwerpunkten „Erinnerungskultur“ (2010) und „Albrecht Dürer – Jahr der Kunst“ (2012) beschäftigt sich die Stipendiaten 2014 mit dem Thema „Armut“.

► **Rückblick:** Zum 950-jährigen Stadtju-

biläum im Jahr 2000 schrieb die Stadt Nürnberg zum ersten Mal das Hermann-Kesten-Stipendium für Autoren und Journalisten aus. Das Programm geht auf den Literaten und Weltbürgers Hermann Kesten (1900-1996) zurück, der seine Kindheit und Jugend bis zur Vertreibung durch die Nationalsozialisten in Nürnberg verbrachte und später Ehrenbürger der Stadt wurde.

7000 Bücher geklaut

DIEBSTAHL Ein Langfinger klate Artikel im Wert von 200 000 Euro. Er „sammelte“ die Ware bei sich zu Hause.

NÜRNBERG. Bücher, CDs und DVDs im Wert von rund 200 000 Euro sind die Beute eines 46-jährigen Nürnbergers. Seit etlichen Jahren „sammelte“ der Beschuldigte sein Diebesgut bei sich zu Hause. Als er im März wieder einen Ladendiebstahl in Unterfranken begehen wollte, wurde er erwischt. Ein Richter ordnete die Wohnungsdurchsuchung im Haus des Beschuldigten in Nürnberg-Süd an.

Dort stellten die Polizeibeamten von Nürnberg-Süd sehr schnell fest, dass der Beschuldigte wohl seit längerer Zeit geklaut hatte: Das Einfamilienhaus war vom Keller bis zum Dachboden voll mit Büchern, CDs, DVDs und vielen anderen Dingen – größtenteils war die Ware noch original verpackt. Teilweise stapelten sich Bücher vom Fußboden bis unter die Decke.

Die Staatsanwaltschaft Nürnberg/Fürth ordnete die Sicherstellung der Gegenstände an. Für den Abrtransport musste ein Lastwagen bestellt werden. Die Polizei ist zurecht dabei, das Diebsgut zu erfassen. Durch die große Beutemenge könne der Umfang der Waren nur geschätzt werden: Man gehe von mehr als 7000 Büchern, rund 2500 CDs, rund 1500 DVDs sowie mehr als 200 weiteren Artikeln aus. Von wem die Gegenstände im einzelnen gestohlen wurden, lässt sich nicht mehr so leicht feststellen, da nicht mehr alle Artikel mit Preisschildern beklebt sind – auf denen ist oft der Name des Geschäfts abgedruckt.

Der 46-Jährige gestand, dass er bereits seit Anfang 2000 überwiegend in Nürnberger Buchhandlungen gestohlen hatte. Aber auch in Unterfranken sei er aktiv gewesen. Bei der Polizei laufen noch Ermittlungen, ob der Beschuldigte auch in anderen Landesteilen Bayerns für Diebstähle in Frage kommt. Gegen den Beschuldigten wurde Anzeige wegen Diebstahls erstattet.

POLIZEI-BERICHT

Fußgänger und Ampel umgefahren

NÜRNBERG. Vier Verletzte, drei davon leicht, ein umgefahrter Ampelmast und ein Fahrzeug mit Totalschaden sind die Bilanz eines Verkehrsunfalls am Donnerstagvormittag in Nürnberger Stadtteil Hummelstein. Gegen 10.15 Uhr war ein BMW mit drei Personen in der Pillenreuther Straße stadteinwärts auf der linken Spur unterwegs. Zeugen sagten aus, dass auf Höhe der Einmündung Schönweißstraße ein vorausfahrender schwarzer Kleinwagen stark abbremsete und dann weiterfuhr. Um einen Auffahrunfall zu verhindern, wich der 76-jährige Fahrer des BMW nach links aus und fuhr einen Fußgänger (69) und die Ampel an.

Seine Beifahrerinnen (68 und 78) erlitten Prellungen. Der Fußgänger wurde am Bein verletzt. Alle vier kamen mit dem Rettungsdienst in Krankenhaus. Die Berufsfeuerwehr Nürnberg besetzte die Ampel, die in die Gegenfahrbahn ragte. Deshalb musste je weils eine Spur pro Fahrtrichtung zeitweise gesperrt werden. Der BMW wurde abgeschleppt. Der Gesamtschaden beläuft sich auf etwa 5000 Euro. Die Polizei Nürnberg bittet Zeugen, insbesondere den Fahrer des schwarzen Kleinwagens, sich unter der Telefonnummer (09 11) 65 83 15 30 zu melden.

Radfahrerin von Traktor erfasst

NÜRNBERG. Am Donnerstag wurde eine 82-jährige Seniorin bei einem Verkehrsunfall in Nürnberger Knoblauchsland schwer verletzt. Sie kam umgehend in ein Krankenhaus. Kurz nach 12 Uhr fuhr ein 22-Jähriger mit einem Traktor die Straße Am Wegfeld in Richtung Almoshof entlang. Auf dem Radweg Richtung Höfles kam ihm die 82-Jährige auf einem Fahrrad entgegen. Als der Traktor nach rechts in einen Bauernhof einbog, erfasste er das Rad. Die Rentnerin geriet dadurch unter den Traktor und wurde schwer verletzt. Ein Notarzt versorgte sie noch vor Ort. Ein Sachverständiger der Staatsanwaltschaft Nürnberg/Fürth und die Polizei Nürnberg untersuchten noch vor Ort den Unfallhergang.

Informationen über Córdoba



Araceli Ruiz Arjona. F.: Günter Distler

Die Autorin des nebenstehenden Artikels Araceli Ruiz Arjona, Jahrgang 1974, arbeitete schon als Journalismus-Studentin für die Tageszeitung *Diario Córdoba*, seit 14 Jahren ist sie dort als Redakteurin angestellt. Sie hat sich auf die Themen Armut, Obdachlosigkeit und Sozialpolitik spezialisiert.

Seit der globalen Wirtschaftskrise konzentriert sich Córdoba's Wirtschaft fast ausschließlich auf Tourismus und Kultur als Haupteinnahmequellen. Seit 2008 hat die steigende Arbeitslosigkeit viele Familien ins soziale Abseits gedrängt. Schätzungsweise leben mehr als 30 000 Menschen – zehn Prozent der Bevölkerung – unterhalb der Armutschwelle, also mit weniger als 520 Euro im Monat. Im Stadtgebiet von Córdoba erhielten in diesem Jahr etwa 3000 Menschen Sozialhilfe (436 Euro).

Es gibt mehrere Hilfsorganisationen: Die Caritas bietet in den Gemeinden Lebensmittelpenden und anderweitige Unterstützung an. Im Stadtzentrum versorgt der Orden Trinitaria täglich Menschen mit Essen. Das Spanische Rote Kreuz Córdoba arbeitet in der Direkthilfe für Familien sehr aktiv zusammen mit der Tafel, die Lebensmittel sammelt. *mn*

Gäste aus aller Welt

Neun Kesten-Stipendiaten sind zu Besuch in der Stadt

Zum neunten Mal hat das Amt für Internationale Beziehungen (IB) Journalisten aus Nürnbergs Partnerstädten eingeladen. Die neun Hermann-Kesten-Stipendiaten sind bis zum 10. Mai in der Stadt zu Gast.

„Armut“ ist das ebenso aktuelle wie brisante Thema, mit dem sich die Stipendiaten zwei Wochen lang beschäftigen. Eingeladen wurden diesmal vor allem Journalisten, die bei Straßenzeitungen arbeiten oder sich mit sozialen Themen auseinandersetzen. Das Nürnberger Sozialmagazin *Straßenkreuzer* tritt deshalb nicht zufällig als Kooperationspartner auf.

Während ihres Aufenthalts können die Gäste Nürnberg auch aus der Perspektive von Armen und Obdachlosen kennenlernen. Auf dem Programm stehen unter anderem Stadtführungen und ein Besuch im Dokumentationszentrum.

Auffällig ist das Durchschnittsalter der Besucher aus Atlanta (USA), Charkiw (Ukraine), Krakau (Polen) oder Venedig (Italien): Die Stipendiaten sind diesmal jünger als sonst.

Ein Höhepunkt des Programms ist eine öffentliche Diskussionsrunde zum Thema „Was ist Armut?“ am Donnerstag, 8. Mai, um 19 Uhr im Caritas-Pirckheimer-Haus (CPH), Königstraße 64. *radl*

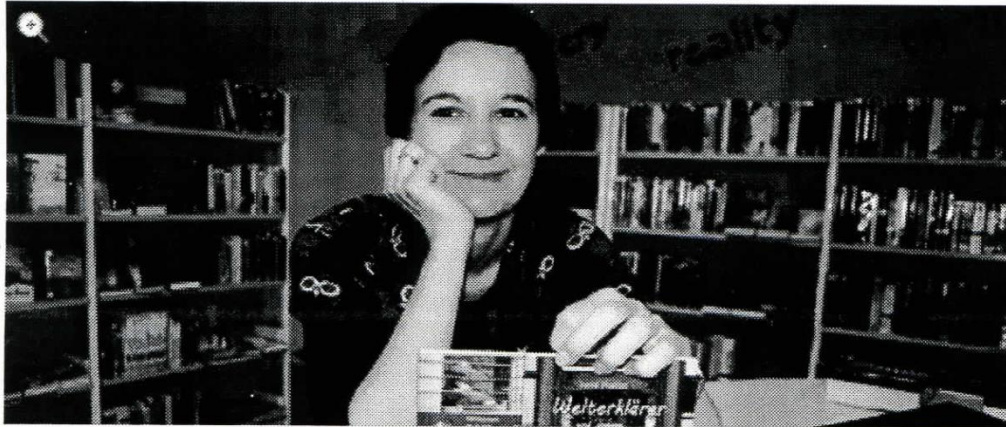


Gruppenbild mit Hase: Die jungen Journalistinnen und Journalisten aus neun Nürnberger Partnerstädten auf dem Tiergärtnerplatz. Als Hermann-Kesten-Stipendiaten sind sie zwei Wochen lang zu Gast in Nürnberg und setzen sich mit dem Thema „Armut“ auseinander. Foto: Günter Distler

Stadt Nürnberg lädt Autoren und Journalisten zum Schreiben ein

Jana Huster wird Kesten-Stipendiatin

Gera (SV). Jana Huster, Inhaberin des Spezialitätenladens „Steinwegerich von mir -aus hier“ im Steinweg, wurde von Geras Partnerstadt als Teilnehmerin für das Hermann-Kesten Stipendium nach Nürnberg eingeladen. Vom 26. April bis zum 10. Mai wird sie gemeinsam mit Kollegen aus den weiteren 15 Partnerstädten Nürnbergs literarische, filmische und fotografische Arbeiten zum Thema „Soziale Brennpunkte“ anfertigen. „Ich habe vor, kleine Alltagsgeschichten aufzuschreiben, Begegnungen, vielleicht auch eine kleine Reportage“, so die Autorin in ihrer Bewerbung.



Im April wird die Autorin Jana Huster zwei Wochen in Nürnberg verbringen, um hier mit weiteren Stipendiengewinnern eine Ausgabe der Obdachlosenzeitung „Straßenkreuzer“ inhaltlich zu erarbeiten.

© Foto: Lars Werner

Die gebürtige Geraerin Jana Huster lernte bei ihrer beruflichen Tätigkeit als Rechtsanwaltsfachangestellte und Rechtsfachwirtin viele Menschen mit tragischen Schicksalen kennen. „Ich habe im Rahmen der Kanzleitätigkeit gesehen, wie schnell ein Mensch auf der Straße landen kann – und auch, wie schwer die Rückkehr in das 'normale Leben' ist. Und ich erfahre auch jetzt tagtäglich, wie nah Armut ist“, erklärt sie ihre Motivation, sich mit dem Ausschreibungsthema des Stipendiums auseinanderzusetzen.

Jana Huster beendete 2007 ihre Kanzleilaufbahn und kehrte in ihre Heimatstadt Gera zurück. Hier gründete sie eine Familie und ihr Geschäft und beschäftigte sich wieder intensiver mit dem Schreiben.

Schon 2004 war Jana Huster mit dem Text „Wie ich zu meinem neuen Gewürz- und Kräuterbuch kam“ Preisträgerin des „Jungen Literaturforums Hessen“. Es folgten Veröffentlichungen in Literaturzeitschriften. 2007 erschien im adakia-Verlag Gera ihr erstes Buch „Welterklärer und andere Wegeriche“, in dem sie die skurrilsten Erlebnisse seit ihrer Existenzgründung beschrieb.

Im April erscheint unter dem Titel „Mehr Welterklärer und andere Wegeriche“ ihr nächstes Werk, die Buchpremiere ist der Villa Schulenburg geplant.

Deutschland today, 24.03.2014

Armut trifft auch Hochqualifizierte „Grenzen, Lücken und Ungerechtigkeiten“: Diskussion mit Stipendiaten aus den Partnerstädten

VON THOMAS CORRELL

Materielle Not, Perspektivlosigkeit, Vereinsamung, Unfreiheit: Was ist eigentlich Armut? Acht Hermann-Kesten- Stipendiaten aus Nürnberger Partnerstädten diskutierten über dieses Thema mit ausgewählten Gästen im Caritas-Pirckheimer-Haus.

Aufgrund der aktuellen Situation in der Ukraine hatte der Beitrag Pavel Noviks (28) besondere Brisanz. Der Online-Journalist aus Charkiw schilderte eindringlich die Lage in seinem Heimatland. Die materielle Not der Menschen stehe im direkten Zusammenhang mit den jüngsten Gewaltausbrüchen. Wirtschaftliche Probleme müssten ebenso dringend geklärt werden wie politische, ohnehin „steht die Ukraine vor einer Zerreißprobe“.

Bei gleichem Preisniveau hätten sich die Löhne in den letzten drei Monaten halbiert, so Novik. Besonders problematisch sei es, dass auch Hochqualifizierte in die Armut abrutschen. „Bedrohung macht die Menschen aggressiv. Wenn es so weitergeht, werden auch die Menschen auf die Straße gehen, die eigentlich friedlich sind. Dazu darf es nicht kommen.“ Das Hermann-Kesten-Stipendium wird vom Amt für Internationale Beziehungen vergeben. In enger Zusammenarbeit mit dem Obdachlosenmagazin *Straßenkreuzer* lädt das Amt Journalisten, Autoren und Publizisten aus den Nürnberger Partnerstädten ein, hier zwei Wochen zu verbringen und sich mit einem bestimmten Thema zu beschäftigen.

„Helfen ist kompliziert“

Heuer ging es um Armut und Obdachlosigkeit. Die offene Gesprächsrunde war die diesjährige Abschlussveranstaltung.

Die Stipendiaten zeigten sich beeindruckt davon, wie viel in Nürnberg für Obdachlose getan wird. „Es wird geholfen, ohne viele Fragen zu stellen“, lobt Araceli Ruiz Arjona (40) aus Cordoba. Ähnlich sieht das Kimberly Turner (38) aus Atlanta: „In Amerika wird über Armut kaum gesprochen, geschweige denn etwas dagegen getan.“ Ganz uneingeschränkt mochte Dieter Maly, Chef des Nürnberger Sozialamts, die lobenden Worte nicht stehenlassen. Er gestand schmunzelnd ein, dass er selbst kaum in der Lage wäre, einen Hilfsantrag bei der eigenen Behörde korrekt auszufüllen. Außerdem gebe es „Grenzen, Lücken und Ungerechtigkeiten“. Sicher werde hierzulande viel Geld für die Armen ausgegeben, an den Ursachen von Armut könne das jedoch kaum etwas ändern. Isabel Lauer von der *Nürnberger Zeitung* fasste es kurz und prägnant zusammen: „Geben ist einfach, Helfen unendlich kompliziert.“ Marcus Pregler leitet ein Catering-Unternehmen, das Männern eine Ausbildung bietet, die sonst keine Chance auf dem Arbeitsmarkt hätten. Für ihn ist es wichtig, nach den Nutznießern von Armut zu fragen: „Es profitiert immer jemand von der Armut anderer.“ Zum Beispiel Parteien und Gewerkschaften in Griechenland. Diesen Vorwurf erhebt Lydia Elioglou (31) aus Kavala. Die Krise werde ausgenutzt, um die jeweiligen Machtpositionen auszubauen.

Mehr Solidarität

Ein weiterer Aspekt der Armut ist die Einsamkeit, die Pfarrer und Missionar Herbert Gimpl in Nürnberg vor allem bei alten Menschen konstatiert. In Peru, wo er lange Zeit tätig war, sei die Solidarität unter armen Menschen wesentlich ausgeprägter. Gerade der Familienzusammenhalt ist laut den Stipendiaten aus den südeuropäischen Ländern dort stärker als in Deutschland. Zwar verhindere das nicht die Armut, es wirke aber zumindest gegen die Isolierung.

Kimberley Turner

Atlanta

Wie gerät ein Mensch in eine schier ausweglose Situation? Was und wer kann ihn retten? Sind solche Schicksale in verschiedenen Städten und Ländern ähnlich? Fragen, die sieben junge Journalistinnen und Journalisten aus Nürnberger Partnerstädten beantworten. Alle haben für diese Ausgabe das Thema „Das hat mich gerettet“ umgesetzt. Frei in der Form, mit vergleichbaren Informationen zu den Lebensbedingungen in ihrer Heimat. Fest steht: Alkohol, Drogen, Einsamkeit und der Verlust des Arbeitsplatzes lassen Menschen überall am Leben verzweifeln. Doch überall gibt es Hilfe, wenn auch nicht gleich üppig. Wir begegnen Armando in Skopje, der durch den Verkauf der Straßenzeitung überlebt und lernen will. Wasilij Golosnoj in Charkiw, den die Liebe seiner Frau aus dem Säuferdasein holte. Und Menschen wie Vearnard Shell oder José Pérez González, die obdachlos waren, und sich heute für andere einsetzen, die ganz unten sind. Vearnard in Atlanta/USA, José in Córdoba/Spanien. Wir verstehen uns also über alle sprachlichen und kulturellen Grenzen hinweg als scheiternde und helfende Wesen. Das ist ein Trost – und eine Chance.

In Luftpolsterfolie die Winternächte überstanden



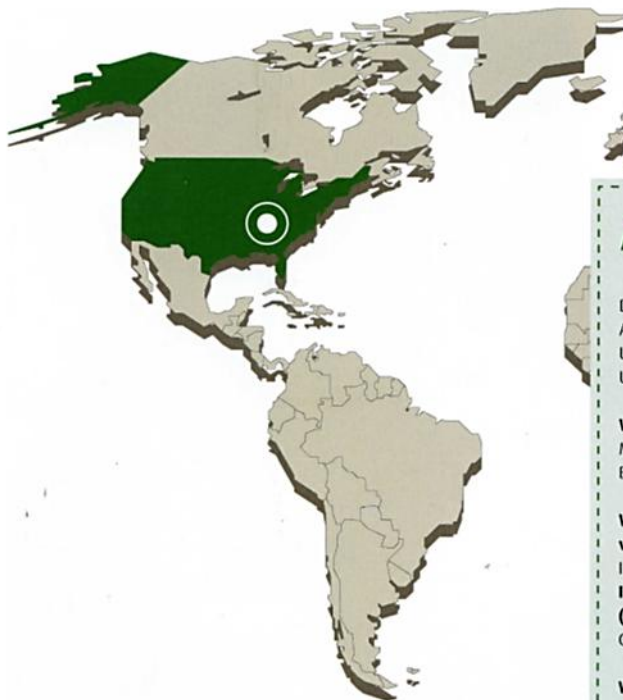
„Ich bin Problemlöser“, sagt Vearnard Shell heute über sich. Im ersten Leben war er Abteilungsleiter und Musikproduzent.

Wenige von Vearnard Shells ehemaligen Arbeitskollegen erkannten ihn, wenn sie mittags durch die Innenstadt zu ihren Lieblingsrestaurants eilten. Den Bart lang, die Baseballmütze tief in die Stirn gezogen, wollte der frühere Abteilungsleiter für Datenerfassung einer Zeitung nicht erkannt werden. Zu peinlich war ihm seine Situation.

Dass Shell einmal auf den Straßen von Atlanta landet, hätte wohl niemand geglaubt. Nach dem College-Abschluss arbeitete er lange als erfolgreicher Musikproduzent und war fast zehn Jahre in der US-Armee im Dienst. Doch als seine Arbeitsstelle 2006 ausgelagert wurde, kam Shell vom Weg ab, wurde einer von rund 6.600 Obdachlosen in der Stadt. Er wickelte sich in Luftpolsterfolie ein, um die kalten Winternächte zu überstehen, durchwühlte Müllcontainer nach Essen, sah Freunde auf der Straße sterben und manchmal war er sich sicher, dass ihm dasselbe blühte.

„Es ist schwierig, das Gefühl zu beschreiben. Man denkt: Ich stecke fest. Ich werde wie die anderen hier draußen sterben.“ Wenn man das denkt, ist man am Ende.“ Doch davon ist Shell weit entfernt. Heute lebt und arbeitet er ehrenamtlich im SafeHouse Outreach, eine Organisation, die obdachlosen Menschen unter anderem Gesundheitsversorgung, Erziehungsberatung, Mentorenprogramme, berufliche Fortbildungskurse und Notunterkünfte bietet. Obwohl Shell ein Dach über dem Kopf hat, fühlt er sich noch immer obdachlos. „Ich wohne hier, aber es ist nicht mein Zuhause. Ich bin erst dann nicht mehr obdachlos, wenn ich die Tür meiner eigenen Wohnung aufsperr – mit einem Hund darin.“

Vorm Hintereingang des SafeHouse steht ein Parkhaus – es soll einem Studentenwohnheim der Georgia State University weichen. Drei Jahre lebte Shell dort – im sogenannten Penner-Palast, wo die Drogendealer und Prostituierten Fremde abschreckten. „Jedes Mal wenn ich rausgehe“, sagt er, „erinnert es mich daran, dass ich es noch nicht geschafft habe.“ Aber Shell ist auf einem guten Weg. Er ist wieder ins Musikgeschäft eingestiegen und bemüht sich um finanzielle Hilfe für ehemalige Soldaten. Das rückt ihn ein Stück näher an seinen Wunsch nach dem eigenen Zuhause.



Atlanta, USA

Die Metropolregion Atlanta hat etwa **5,5 Millionen Einwohner**. Als wirtschaftliches und kulturelles Zentrum des Südens der USA besitzt sie eine große Bandbreite von Industriezweigen, Universitäten und kulturellen Einrichtungen.

Wie viel kosten ein Liter Milch und ein Kilogramm Brot?

Milch kostet ungefähr 0,85 \$ (ca. 0,62 Euro) pro Liter, Brot ca. 4,89 \$ (ca. 3,55 Euro) pro Kilogramm.

Wie viele Menschen in Atlanta leben in Armut oder sind von Armut bedroht?

In der Metropolregion Atlanta gibt es ungefähr 6.600 Obdachlose. **In keinem anderen Bundesstaat leben mehr Kinder in Armut (27%) als in Georgia.** Insgesamt sind 19,2% der Einwohner Georgias von Armut und 8,8% von extremer Armut betroffen.

Welche Unterstützung gibt es für Menschen ohne Einkommen?

Atlanta hat mehrere **Tafeln**, Obdachlosenunterkünfte und Organisationen wie das SafeHouse. Zudem gibt es Förderungen wie **Wohngeld, Nachmittags- und Kinderbetreuung, Zuschüsse für Nebenkosten und Lebensmittel** sowie günstige medizinische Versorgung.

Wir fragten ihn nach seiner Zeit auf der Straße und danach, was ihn gerettet hat.

Wie haben Sie es in schlechten Zeiten geschafft, weiterzumachen?

Selbst als ich ganz unten war, machte ich Dinge, die mich daran erinnerten, wer ich war. Wenn ich 20 Dollar hatte, ging ich in ein Restaurant, weil ich bedient werden wollte. Die wussten nicht, dass ich obdachlos war, also setzte ich mich hin, ließ mir Tee einschenken, genoss eine gute Mahlzeit. Ich wollte mich daran erinnern, dass ich immer noch derselbe war. Hatte ich 50 Dollar, lud ich einen Freund ein – um zu zeigen: 'Du bist noch wer.' Das half mir zu denken: 'Ich kann zurück. Ich bin nicht komplett aus der Welt.' Dafür kämpfte ich die ganze Zeit.

Was half Ihnen, zu überleben?

Die Kameradschaft mit anderen Obdachlosen. Es ist seltsam, wie nah man sich kommt, aber das liegt am gemeinsamen Überlebenskampf. Es geht jeden Tag um Leben und Tod. Als Einzelkind machte ich immer alles alleine, aber da draußen funktioniert das nicht. Man muss sich verbünden, damit man sicher schlafen kann und nicht zusammengeschlagen wird. Wenn man kein Wasser hat, hat ein Kumpel vielleicht eine Flasche. Ich verbündete mich mit Leuten, mit denen ich vermutlich nie ein Wort gewechselt hätte. Doch genau die können einem das Leben retten. Und das taten sie.

Wer half Ihnen noch auf Ihrem Weg?

Ich traf einen Typen, der zu mir sagte: 'Sei nicht voll Zorn. Leg deine Wut ab.' Ich war nie sehr christlich – als Musikproduzent lebte ich ein Leben voll Sex, Drugs and Rock'n Roll – aber er berührte mich mit den Worten: 'Du kannst nicht vorankommen, wenn du an deiner Wut und Verbitterung festhältst.' Das ist hängengeblieben. Ich teile mein Leben jetzt in die Zeit vor und nach dieser Nacht im Oktober 2006 ein. Ab diesem Moment änderte ich mich. Und da gab es eine Anwältin im SafeHouse. Sie sorgte sich um mich, obwohl sie mich nicht kannte – das lässt einen weitermachen. Ich wollte niemanden enttäuschen, der einfach so ohne Grund an mich glaubte.

Wie kamen Sie dazu, im SafeHouse zu arbeiten?

Ich kam hierher, um mich von Ärger fernzuhalten. Eines Tages bat mich der Pfarrer, für ihn an der Tür zu stehen. So fing es an. Nach einhalb Jahren fragten sie, ob ich in der Poststelle arbeiten wollte. Ich tat das umsonst und sah unglaubliche Nächstenliebe. Die Mitarbeiter sind wirklich gut zu anderen Menschen. Sie verdienen 50 oder 100 Dollar die Woche und helfen trotzdem noch anderen Menschen. Man sollte meinen, jemand der kein Geld hat, wird zum Geizhals, aber diese Leute kauften Flugzeug- und Bustickets, Essen und Kleidung für andere. Ich dachte: 'Wow. Das hier ist ein guter Ort!'

Was machen Sie jetzt hier?

Ich bin Problemlöser, mache also alles, bei dem jemand Hilfe braucht – meistens bei Rehabilitation und der Suche nach einem Ort zum Schlafen. Unser Motto ist 'A hand up, not a hand out'. Das heißt: Ich helfe dir, aber du musst dir auch selbst helfen – kurz: Hilfe zur Selbsthilfe.



Text/Fotos: Kimberly Turner, studierte kreatives Schreiben und Linguistik in Missouri und arbeitet nun als freie Autorin.
Übersetzung: Kerstin Krieb, Christina Plewinski

Search news

By keyword

By street paper

By topic

Reuters

Inter Press Service

INSP

Other

Search by language

 English

 Español

 Deutsch

 Nederlands

 Português

 Français

 Norsk

 Polski

 Українська

 Svenska

 Danske

 Italiano

 日本語

 Русский

 Magyar

 Český

 Ελληνικά

 Slovenský

 Македонски

 Slovenski

 한국어

 Hrvatski

 中文

 Српска

 Other

This is what saved me (Vearnard Shell, Atlanta, USA)

 [STRASSENKREUZER - GERMANY](#) 02 June 2014

US veteran Vearnard Shell was college educated and after serving in the army for ten years he forged a successful career as a music producer. However, when his job was outsourced in 2006 he became one of Atlanta's 6600 homeless people. He would wrap himself in bubble wrap to stay alive on cold winter nights and dig through dumpsters for food. At times he feared he might die on the streets. Fortunately, his life took a turn for the better when he got involved with SafeHouse Outreach, an organization that provides shelter and health services for the homeless. Now, he volunteers there. Kimberly Turner speaks to Shell about his experiences in this article for Strassenkreuzer, and shows how anyone, from any walk of life, can end up homeless. (1095 Words) - By Kimberly Turner

 [Share](#) |   

 **Members:** [Please login if you wish to download this article and/or image](#)



Vearnard Shell. Photo: Kimberly Turner

Rushing through the downtown crowds to grab lunch at their favorite restaurants, very few of Vearnard Shell's former colleagues recognized their coworker of seven years. The newspaper's former data entry supervisor had grown a long beard and pulled his baseball cap low on his head to avoid recognition and embarrassment.

College educated, with years as a successful music producer under his belt and nearly ten years of service in the US Army, Shell is not someone most people would expect to end up living on the streets of Atlanta. Yet after his job was outsourced in 2006, Shell lost his way and became one of the city's estimated 6,600+ homeless.

He wrapped himself in bubble wrap to stay alive on cold winter nights, dug through Dumpsters for food, watched friends die on the street and had moments when he was sure he'd do the same. "I don't even know how to explain the feeling when you think you're not going to get out. You're like, 'I'm stuck. I'm gonna die out here like the rest of them.' When that gets in your head, you're done." But Shell was far from done.

Today, he lives and volunteers at SafeHouse Outreach, an organization that offers health services, parenting classes, mentoring, job skills training, transitional housing appointments, and other services to people living on Atlanta's streets.

Though he has a roof over his head each night, he says, "I still feel homeless. I stay here, but it's not my home. I'm not gonna be not homeless until I unlock the door of my own apartment and I've got my dog running around."

Just outside SafeHouse's back door sits a parking deck-now being redeveloped into high-rise dormitories for Georgia State University-where Shell and seven others lived for three years. The drug dealers and prostitutes on the lower level kept outsiders away from the structure they nicknamed "thug mansion".

Atlanta, USA

- Number of inhabitants of your city: Approximately 5.5 million in the metropolitan area.

Recently added

- ▶ Kenya's Ogiek women conquer cultural barriers
- ▶ Climate-smart agriculture is corporate green-washing
- ▶ San Francisco drag queens meet with Facebook over name policy
- ▶ Israeli court orders closure of detention center for African migrants
- ▶ Burien bans body odor
- ▶ Connecting the dots between poverty and health
- ▶ Siya, later
- ▶ Prisoner-victim mediation works in Germany
- ▶ The life and death of Jack Cassidy
- ▶ Mongolia's poorest turn garbage into gold
- ▶ Credit terms
- ▶ Julian Assange interview
- ▶ Photo Essay: global climate outrage
- ▶ Global commission urges decriminalisation of drug use
- ▶ 'Breaking Silence' on the Slave Trade
- ▶ Pakistani Islamists use floods to turn opinion against India
- ▶ In Japan, grave times for the tombstone trade
- ▶ Any given Sunday
- ▶ Dan Stevens: from Downton Abbey to Hollywood, LA
- ▶ Count Mock-ula
- ▶ Fresh hope for veterans
- ▶ California challenges begging ban
- ▶ The legendary Chrissie Hynde
- ▶ Rebellious imagination
- ▶ Plastic: the audacity of fraud
- ▶ From death row to freedom and love
- ▶ Vendor Spotlight: Nadine Gartmann (Surprise)
- ▶ War over but not Gaza's housing crisis
- ▶ Latin America's anti-drug policies feed on the poor
- ▶ Putin is under Satan's influence: leader of Kiev Orthodox Church

"Every time I walk outside," he says, "I'm always reminded: I ain't there yet." But he is on his way. He is getting back into music production and working to get the veteran's benefits he is entitled to-benefits that would allow him, at last, to have a home of his own. We talked about his struggles on the streets and what saved him...

How did you keep yourself going during the bad times?

Even when I was at the bottom, I kept doing stuff that reminded me of who I was. If I got \$20, I would go to a sit-down restaurant because I want to be served. They don't know I'm homeless, so I would sit down, fill my tea up, enjoy a meal. I would do something to remind me that I'm still that guy. If I had \$50, I would take a friend to let them know, "You're still that person." It just kept me thinking, "I can get back. I'm not that out of touch." I fought it all the time.

What else helped you survive?

The camaraderie with the other homeless guys. It's weird how close you become, but it's based on survival. It's life or death every day. As an only child, I always rolled by myself, you can't roll by yourself out there. You have to make alliances so you can sleep safe and not get beat up. If you don't have any water, the other guy may have a bottle. You've got to have that. I had to make alliances with people I probably never would've spoke to, but those people will keep you alive. And they did.

Who were some of the other people who helped you along the way?

I met a guy who was like, "Don't be angry. Give away your anger." I mean, I ain't never been no real Christian person-as a music producer, I lived a life of sex, drugs, and rock and roll-but this guy just touched me. He told me: "You can't go forward holding on to anger and bitterness." It stuck with me. I always look at my life now as before that night and after that night. That was October 2006. And that's when I changed. There was also a lawyer at SafeHouse-she wouldn't let me fail, man. And when somebody that really doesn't know you starts to care about you-it keeps you going. I didn't want to disappoint someone who believed in me and had no reason to.

How did you end up working at SafeHouse?

I started coming down here just to stay out of trouble. Then one day one of the pastors was like, "Would you like to watch the door for me?" That's how it started. After a year and a half, they were like, "Do you want to work in the mailroom?" I worked for free and started seeing unbelievable acts of kindness. These people are really nice to people. I started seeing the guys that worked there-they were making 50 or 100 bucks a week and would still help people. You'd think if you don't have no money, you'd be a miser, but I started seeing these guys buy plane tickets and bus tickets, buy people lunch, buy them clothes. I was like, "Wow. This is a good place to be."

What do you do there now?

I'm a problem solver, so anything anybody needs help with-most often rehab and a place to stay. Our motto is "a hand up, not a hand out," so I will help you but you have to help yourself too. I'm gonna help you help yourself.

Other Language Versions

► [Deutsch](#)

Related Links

- [This is what saved me \(Ann-Marie Newman, Scotland, UK\)](#)
- ["Prison saved my life"](#)
- [My wife, my computer, my new life](#)
- [Marco Schaub – this is what saved me](#)
- ["Your daddy sells drugs to children"](#)
- [This is what saved me: Armando](#)

- The economic and cultural center of the Southern U.S., Atlanta has a wide range of industries, universities, and cultural institutions.
- Milk is about 85 cents per liter. Bread is about \$4.89 per kilogram.
- There are approximately 6,600 homeless people in the Atlanta metro area. The state of Georgia has more children living in poverty (27%) than any other U.S. state. In all, 19.2% of Georgia residents live in poverty and 8.8% in extreme poverty.
- Atlanta has a number of food banks, shelters, and organizations such as SafeHouse. There are also programs that provide rent assistance, after-school services, subsidized child care, assistance with utility bills, food stamps, and low-cost health care.

НИРНБЕРГ ОТВОРА НОВИ ВИЗИИ ЗА УЛИЧНИТЕ СПИСАНИЈА

„Сиромаштија“ е темата на грантот за автори и за новинари „Херман Кестен“ и во рамки на неговата програма автори од повеќе збратимени градови на Нирнберг, како Скопје, Атланта и Венеција, ќе бидат дел од двонеделната агенда, согледувајќи ги различните перспективи на германскиот град.

„Лице в лице“, како улично списание од Скопје, кој е збратимен град со Нирнберг, има свој претставник на годинашната програма, која се одржува од 26 април до 10 мај. Настанот го организира Град Нирнберг, во соработка со уличното списание „Штрасенкрузер“.

Градоначалникот на Нирнберг, д-р Улрих Мали, изјави дека со овој грант на учесниците им се овозможува уникатно искуство, запознавање нови луѓе од различни националности и пријателства што траат и по средбата. - Очекуваме дека размената на гостите што доаѓаат од толку различни градови ќе покаже широк спектар за тоа како да се соочиме со оваа тема и еднај ги чекаме нивните публикации. Градот Нирнберг го организира овој проект во соработка со организацијата „Штрасенкрузер“, која е посветена на овозможување помош за луѓето што живеат во социјална исклученост да си помогнат себеси. Од 1994 година организацијата го издава уличното списание „Штрасенкрузер“, кое го продаваат сиромашни и бездомни луѓе. Вклучените во продажба ги препорачуваме за постојано работно место. Така, продавачите имаат можност да најдат вработување, но и начин да се вклучат во нормалниот општествен живот – вели тој. Мали посочува и на уште еден важен аспект: - Благодарение на продажбата на уличните весници,



многу луѓе од различно социјално потекло контактираат меѓу себе и ги намалуваат предрасудите едни за други. Затоа, уличните весници помагаат да се подобри социјалната атмосфера и поврзаност во Нирнберг и во други градови каде што ги има.

Во 2000 година градот Нирнберг го организираше првиот грант за автори и за новинари „Херман Кестен“ на кој учествуваа претставници од збратимените градови. Следејќи ги идеите на писателот и граѓанин на светот Херман Кестен (1900-1996), кој ги поминал своето детство и младоста во Нирнберг, а потоа национал-социјалистите го избркале од земјата, градот Нирнберг ги поттикнува интелектуалците што се занимаваат со пишување, но и со фотографија и со филм, да го посетат градот. Преку заедничкото искуство и размена, тие создаваат дела што го претставуваат градот Нирнберг далеку од стереотипите и од предрасудите.

<p>Сендвичарница „Пепер“, ул. Ленинова 23/3-6, Центар</p> <p>Лесковачка скара „Вили“, Центар, Кисела Вода, Карпош, Аеродром</p> <p>Бурекчилница „Шар-Гора“, ул. „11 Октомври“ бр 38, Центар</p> <p>ицерија „Мали Џокица“, ул. „Тетовска“ бр. 28-3-а, Центар</p>	 <p>Солидарен Оброк БИДИ ХУМАН И ТИ!</p> <p>„Солидарен оброк“ Купи за оној кој не може да си дозволи да плати Да ја покажеме нашата солидарност сèра! Шириме солидарност Повеќе за оваа акција може да прочитате тука: www.facebook.com/solidarenobrok</p> <p></p>	<p>Пекарница „Специјал“, ул. „11 Октомври“ бр. 74, Центар</p> <p>Пекарница „Добар апетит“, ул. „Видео Смилевски – Бато“ бр. 71, Ново Лисиче</p> <p>Ресторан „Гурмет“, ул. „Раде Кончар“ бр. 3, Центар</p>
---	--	--



VON PAVEL NOVIK

NICHT SELTEN WIRD WASILIJ GOLOSNOJ MIT EINER FLASCHE WODKA BEZAHLT. ER JOBBT ALS SCHREINER. „MEIN LOHN WAR SEHR NIEDRIG“, SAGT ER. UND DAS MEISTE VON DEM WENIGEN GELD GIBT ER DANN NOCH FÜR ALKOHOL AUS.

Mit dem Trinken hat Golosnoj bereits während seiner Zeit beim Militär begonnen. „Als mir in der Armee gekündigt wurde, fing ich an, noch mehr zu trinken“, berichtet er, „und auch danach hörte ich nicht auf.“

Als er versucht, sich mit kleinen Aufträgen in der Schreinerei durchzuschlagen.

Ohne Perspektive, ohne Arbeit kommt Wasilij Golosnoj im Jahr 2000 nach Charkiw - wie so viele

andere auch auf der Suche nach einem besseren Leben. Nach dem Zerfall der Sowjetunion gibt es in den meisten ukrainischen Kleinstädten kaum Arbeit.

In der zweitgrößten Stadt der Ukraine soll alles besser werden: Künstlerisch tätig will Golosnoj sein, mit einem regelmäßigen Einkommen - und eine Familie gründen.

Es sei ihm nicht gelungen, gesteht er. Stattdessen wurde sein sozialer

Meine Frau, mein Computer, mein neues Leben

Abstieg von Monat zu Monat noch größer. Vorerst.

Neben vielen Industrieunternehmen und Universitäten gibt es in Charkiw viele Militärbasen. Auch Wasilij Golosnoj findet dort Arbeit, hofft, dass er bei der Armee technische Pläne und Zeitpläne sowie patriotische Plakate malen könne.

Doch bereits nach einem Jahr ist sein Können immer weniger gefragt. Computer ersetzen zunehmend die Handarbeit. Computer, mit denen sich Wasilij so gar nicht auskennt.

Nach ein paar Plagejahren und schon deutlich dem Alkohol zugeeignet, erhält Golosnoj die Kündigung.

„Meine Stelle wurde abgeschafft. Die Arbeit erledigten IT-Fachmänner“, erzählt er. Ausgerechnet ein Computer sollte ihm später aus der Misere helfen. Und seine Frau.

„Wer Familie hat, schafft es, seine Probleme zu lösen. Aber nur, wenn man es selbst wirklich will“, glaubt Golosnoj.

Der Wendepunkt in seinem Leben kommt im Jahr 2007. Trotz der

Streitereien zu Hause und den ständigen Trinkgelagen schafft es seine Frau Swetlana, ihn vor dem Abgrund zu bewahren. Die Rettung kommt in Form eines Computers.

„Als ich wenig verdiente und viel trank, arbeitete sie tagsüber als Lehrerin und gab abends zusätzlich Nachhilfeunterricht. Sie sparte das Geld für den PC und überzeugte mich, dass er wirklich nötig war“, erzählt Golosnoj.

Mit dem Computer geht es bergauf: Er findet Arbeit - eine künstlerische. Er zeichnet Karikaturen für die lokale Zeitung, die der größten politischen Partei gehört.

In der neuen Arbeit und der Fürsorge seiner Frau schöpft Wasilij Golosnoj neuen Lebenskraft und Mut.

„Das Schwierigste war, mit dem Trinken aufzuhören. Aber dann fing mein Gehirn an zu arbeiten, fing ich an, mich fortzubilden. Den Antrieb gab mir vor allem meine kreative Arbeit“, sagt er. Finanziell kommt er wieder auf die Beine.

13 Jahre nach seiner Ankunft hat

sich Golosnojs Wunsch endlich erfüllt: Neben seiner hauptberuflichen Tätigkeit für verschiedene lokale Medien nimmt er auch Aufträge als Webdesigner an. Gemeinsam mit seiner Frau hat er die erste eigene Bleibe gekauft.

Wasilij trinkt und raucht nicht mehr. Und in diesem Sommer erwartet die kleine Familie Nachwuchs.

Ihre überwundenen Probleme sind typisch für viele Menschen in Charkiw, überhaupt in der Ukraine. Allerdings schaffen es die meisten nicht, sie zu lösen.

„Viele meiner Bekannten können sich weder einer neuen Lebenssituation anpassen noch mit dem Trinken aufhören. Es endet alles sehr traurig“, erzählt Golosnoj.

Dabei glaubt er: „Menschen sind wie Bäume - trotz Job- und Ortswechsel können sie Wurzeln schlagen und können alles in ihrer Kraft stehende tun, um ein glückliches Leben zu führen.“

Ins Deutsche übersetzt von Ella Schindler
- www.street-papers.org / Strassenkreuzer
- Germany

EINIGES ÜBER CHARKIW, UKRAINE:

- In der Ukraine (einschließlich der Krim) leben etwa 45 Millionen Menschen. Charkiw hat etwa 1,5 Millionen Einwohner.
- Die Stadt ist das größte Zentrum der Hochschulbildung in der Ukraine. Dort gibt es 69 Universitäten und Hochschulen, in denen fast 200.000 Studenten eingeschrieben sind.
- Jeder zehnte Student ist Ausländer.
- Charkiw ist ein großes industrielles Zentrum in der Ukraine. Verarbeitende Industrie
- Lebensmittel, Getränke und Zigaretten auch Maschinenbau, Turbinen, Panzer, Flugzeuge
- Ein Liter Milch kostet 0,60 Euro
- Ein Kilo Brot kostet 0,33 Euro
- Es gibt keine genaueren Zahlen über die Armen in Charkiw. Doch mit Sicherheit kann man über 50 Prozent der Stadtbevölkerung dazu zählen. In der nächsten Zeit wird sich die Situation noch verschlechtern, da die Gehälter, Beihilfen und Renten eingefroren wurden und der Wert der ukrainischen Währung um 40 Prozent gefallen ist.
- Das System der sozialen Unterstützung in der Ukraine ist recht kompliziert. Eine Beihilfe kann nur derjenige bekommen, der

bereits gearbeitet hat und dessen Arbeitgeber Versicherungsbeiträge bezahlt hat. Wer keine zwölf Monate Arbeit vorweisen kann oder länger als sechs Monate pausiert hat, bekommt ein Arbeitslosengeld in Höhe des Existenzminimums. Behinderte bekommen kein Arbeitslosengeld. In der Regel beträgt die Beihilfe zwischen 75 und 320 Euro im Monat.

Meine Frau, mein Computer, mein neues Leben



Nicht selten wird Wasilij Golosnoj mit einer Flasche Wodka bezahlt. Er jobbt als Schreiner. „Mein Lohn war sehr niedrig“, sagt er. Und selbst das meiste von dem wenigen Geld gibt er für Alkohol aus. Mit dem Trinken hat Golosnoj bereits während seiner Zeit beim Militär begonnen. „Als mir in der Armee gekündigt wurde, fing ich an, noch mehr zu trinken. Auch danach hörte ich nicht auf.“ Als er versucht, sich mit kleinen Aufträgen in der Schreinerei durchzuschlagen.

Ohne Perspektive, ohne Arbeit kommt Wasilij Golosnoj im Jahr 2000 nach Charkiw – wie so viele andere auch auf der Suche nach einem besseren Leben. Nach dem Zerfall der Sowjetunion gibt es in den meisten ukrainischen Kleinstädten kaum Arbeit. In der zweitgrößten Stadt der Ukraine soll alles besser werden: Künstlerisch tätig will Golosnoj sein, mit einem regelmäßigen Einkommen – und eine Familie gründen. Es sei ihm nicht gelungen, gesteht er. Stattdessen wurde sein sozialer Abstieg von Monat zu Monat noch größer. Vorerst.

Neben vielen Industrieunternehmen und Universitäten gibt es in Charkiw viele Militärbasen. Auch Wasilij Golosnoj findet dort Arbeit, hofft, dass er bei der Armee technische und Zeitpläne sowie patriotische Plakate malen könne. Doch bereits nach einem Jahr ist sein Können immer weniger gefragt. Computer ersetzen zunehmend die Handarbeit. Computer, mit denen sich Wasilij so gar nicht auskennt. Nach ein paar Plagejahren und schon deutlich dem Alkohol zugeneigt, erhält Golosnoj die Kündigung. „Meine Stelle wurde abgeschafft. Die Arbeit erledigten IT-Fachmänner“, erzählt er. Ausgerechnet ein Computer sollte ihm später aus der Misere helfen. Und seine Frau.

„Wer Familie hat, schafft es, seine Probleme zu lösen. Aber nur, wenn man es selbst wirklich will“, glaubt Golosnoj. Der Wendepunkt in seinem Leben kommt im Jahr 2007. Trotz der Streitereien zu Hause und den ständigen Trinkgelagen schafft es seine Frau Swetlana, ihn vor dem Abgrund zu bewahren. Die Rettung kommt in Form eines Computers.

„Als ich wenig verdiente und viel trank, arbeitete sie tagsüber als Lehrerin und gab abends zusätzlich Nachhilfeunterricht. Sie sparte das Geld für den PC und überzeugte mich, dass er wirklich nötig war“, so Golosnoj.

Mit dem Computer geht es bergauf: Er findet Arbeit – eine künstlerische. Er zeichnet Karikaturen für die lokale Zeitung, die der größten politischen Partei gehört. In der neuen Arbeit und der Fürsorge seiner Frau schöpft Wasilij Golosnoj neuen Lebenskraft und Mut. „Das Schwierigste war, mit dem Trinken aufzuhören. Aber dann fing mein Gehirn an zu arbeiten, fing ich an, mich fortzubilden. Den Antrieb gab mir vor allem meine kreative Arbeit“, sagt er. Finanziell kommt er wieder auf die Beine.

13 Jahre nach seiner Ankunft hat sich Golosnojs Wunsch endlich erfüllt: Neben seiner hauptberuflichen Tätigkeit für verschiedene lokale Medien, nimmt er auch Aufträge als Webdesigner an. Gemeinsam mit seiner Frau hat er die erste eigene Bleibe gekauft. Wasilij trinkt und raucht nicht mehr. Und in diesem Sommer erwartet die kleine Familie Nachwuchs.

Ihre überwundenen Probleme sind typisch für viele Menschen in Charkiw, überhaupt in der Ukraine. Allerdings schaffen es die meisten nicht, sie zu lösen. „Viele meiner Bekannten können sich weder einer neuen Lebenssituation anpassen noch mit dem Trinken aufhören. Es endet alles sehr traurig“, erzählt Golosnoj. Dabei glaubt er: „Menschen sind wie Bäume – trotz Job- und Ortswechsel können sie Wurzeln schlagen, können alles in ihrer Kraft stehende tun, um ein glückliches Leben zu führen.“



Text/Fotos: Pavel Novik, Jahrgang 1986, studierte Bauingenieurwesen in Charkiw, arbeitet als Journalist, konzipiert Web-Seiten. Übersetzung: Ella Schindler



Нюрнберг: взгляд из Харькова

Нюрнберг – город, который имеет историческое значение. Нельзя сказать, что знаешь историю Германии и Европы не побывав в этом городе. Ведь Нюрнберг был не только одной из резиденций императора во времена Священной Римской империи, но и являлся одним из важнейших центров Германии времен Третьего Рейха.

Именно преобразование Нюрнберга после Второй Мировой Войны достойно самого пристального изучения. Город, который был разрушен на 90 процентов, смогли не только восстановить, но и наполнить самыми современными достижениями технического прогресса.

В Нюрнберге впечатляет исторический центр. Очень сложно представить, что всего полвека он был разрушен. Подобное преобразование впечатляет не только меня, но многочисленных туристов в городе. Особенно из России. Ведь в бывшем Советском Союзе не сильно заботились восстановлением исторических зданий после войны. В частности, в Харькове не было восстановлено одно из красивейших городских архитектурных сооружений – здание Дворянского Собрания.

После войны в Нюрнберге активно создавалась сеть общественного транспорта: построили метро и S-ban. Опыт в развитии метрополитена Нюрнберга стоит применять и в городах Украины. Ведь в Харькове до последнего момента строят станции метро по советским проектам, которые предполагают их двойное назначение (как и военного объекта). Это делает подобные проекты более затратными и сложными. Каждая станция метро в Нюрнберге оборудована лифтом, а в вагонах машинистов заменила автоматика. Для Украины – это только будущее. Поэтому мне было очень любопытно посмотреть как работает то, что в Украине только будет внедряться в будущем.

После войны в Нюрнберге создали два музея, в которых находится информация о нацистах. Информация в этих музеях предоставляется на восьми языках, что позволяет максимальному количеству туристов и просто интересующихся людей узнать все необходимое. Деятельность этих музеев не дает забыть о «черной странице» в истории Германии и Европы, а объективная подача информации дает возможность каждому сделать свои выводы.

В рамках Hermann-Kesten-Stipendia мы изучали и элементы не самой лучшей жизни немецкого общества – жизнь людей с социальными проблемами. Стоит отметить, что в Германии по мнению моему и других стипендиатов, государство делает достаточно много для помощи бедным слоям населения. При этом в том же Нюрнберге более толерантное отношение к бедным и людям с жизненными проблемами, чем в таких странах, как Украина, Испания или Польша. Здесь люди больше готовы помогать людям с проблемами, а правительство имеет для этого большие возможности.

Idee же создания журнала, подобного «Strassenkreuzer», возможна в Германии и других экономически успешных странах, но совершенно бесполезна, к сожалению, в Украине. В Украине имеются большие проблемы с защитой интеллектуальной собственностью. Музыка и фильмы, скаченные из Интернета, пиратское программное обеспечение, бесплатный информационный контент приводит к тому, что люди просто не привыкли платить. Они привыкли все скачивать бесплатно. А применительно к газетам, то в Украине есть издание «Вести». Эта ежедневная газета раздается бесплатно на остановках общественного транспорта. Доля ее читателей в общем сегменте составляет около 50-ти процентов.

Что же о самой стипендии Hermann-Kesten, то это отличный шанс узнать много нового, получить очень хороший опыт. Речь идет не только об изучении Нюрнберга, а о получении новых профессиональных знаний, в результате общения с коллегами из других стран. Мне очень понравился подбор журналистов, которые приехали в Нюрнберг. Все участники проекта были интересными и в тоже время разноплановыми: писатели, фотографы, блоггеры, журналисты, специализирующиеся на репортажах. Участие в подобном проекте способствует и моему профессиональному росту, поэтому я очень рад, что мне выпала возможность приехать в этом году.

Donnerstag, 15. Mai 2014 - 5

Auch wenn die Lage in Nürnbergs Partnerstadt Charkiw ruhig bleibt:

Entspannung ist noch nicht in Sicht

Zwei Wochen lang verbrachte der Charkiw-Journalist Pawel Nowik als Stipendiat des Hermann-Kesten-Programms in Nürnberg. Seit dem 9. Mai ist der Ukrainer zurück in seiner Heimatstadt und berichtet der NZ über die aktuelle Lage in der Partnerstadt.

CHARKIW – Die Situation in Charkiw bleibt im Gegensatz zu Donezk und Lugansk ruhig und es gibt keine Hinweise darauf, dass die Lage sich noch vor den Präsidentschaftswahlen am 25. Mai ändern könnte.

In Charkiw gab es auch kein Referendum, wie es in Donezk und Lugansk am vergangenen Sonntag der Fall war. Die prorussischen Kräfte in Charkiw haben ihre Ohnmacht gezeigt, indem sie erklärt haben, dass sie keine Möglichkeit haben, ein solches Referendum vorzubereiten, und versprochen, es in Zukunft zu tun.

Das international nicht anerkannte Referendum in Donezk und Lugansk lässt die Frage offen, ob die Organisation der Präsidentschaftswahlen in diesen Regionen gelingt. Das ukrainische Wahlkomitee sagt voraus, dass es nicht überall möglich wird, die Wahlen durchzuführen.

Charkiw tangiert das nicht, wie die Charkiw-Politologin Julia Budenko von der Nichtregierungsorganisation „Allianz Republik“ erläutert: „Es könnte höchstens die Wahlbeteiligung etwas geringer ausfallen. Aber im Gegensatz zu den Nachbarregionen (wie Donezk und Lugansk, Anm. d.



Momentan ist in Charkiw alles ruhig. Es laufen Vorbereitungen zu den Präsidentschaftswahlen am Sonntag. Die Stimmung bleibt aber angespannt. Foto: dpa

Red.) wird hier ein Wahlkampf geführt. Dazu hat die Charkiw-Region ihren Präsidentschaftskandidaten (Mychajlo Dobkin, für die „Partei der Regionen“, Anm. d. Red.), auch wenn seine Chancen sehr gering sind.“ Budenko hält das neben der mächtigen Position des Charkiw-OB Gennadij Kernes für ein Zeichen zum Dialog mit der jetzigen Regierung in Kiew bereit sind. Den prorussischen Status der Charkiw-Region, den die politischen Entscheidungsträger in Charkiw bewahren, können sie dann als Trumpf in den Verhandlungen mit Kiew einsetzen, wenn es nach den Wahlen darum gehen wird, eigenen Einfluss auf die Region zu festigen, sagt Budenko.

Gennadij Kernes, der vor etwa zwei Wochen bei einem Attentat lebensgefährlich verletzt wurde, nannte kürzlich in einem TV-Interview die breite Aufklärungsarbeit als Grund dafür, warum es in Charkiw kein Referendum gab. Gleichzeitig plädierte er dafür, den Menschen, die sich in

Donezk und Lugansk am Referendum beteiligt haben, mehr Gehör zu verschaffen: „Jeder hat das Recht, seine Meinung zu äußern.“

Unterdessen vertreten einige Experten die Meinung, dass es weiterhin Versuche geben wird, die Situation in Charkiw zu destabilisieren. „Die Kräfte der Separatisten sind zu sehr eingeschränkt, um einen ernststen Einfluss außerhalb einiger Gebiete im Norden von Donezk auszuüben. Außerdem sind Charkiw-Gesetzesblätter in der Lage, solche Gefahren zu erkennen“, so Alexej Krysenko.

Der Experte des Instituts für Strategische Analysen in Charkiw betont gleichzeitig, dass man dennoch keine große Entspannung der Lage in der Stadt erwarten soll. Denn sollten Separatisten Charkiw – als das politische und wissenschaftliche Zentrum der Region – unter eigene Kontrolle bringen, wäre es für sie der größte taktische Erfolg im Kampf gegen die Kiewer Regierung. Unter Berücksichtigung der großen militärischen und finanziellen Unterstützung der Separatisten durch Russland, so Krysenko, wird die weitere Stabilisierung der Ostukraine viele Bemühungen kosten.



Kostenstipendiat Pawel Nowik

Araceli Ruiz Arjona

Córdoba

„Das Gefängnis rettete mir das Leben“

Im neuen Straßenkreuzer-Magazin schreiben Journalisten aus Nürnbergs Partnerstädten über Obdachlose

VON ARACELI RUIZ ARJONA

Das Leben hat José Pérez González gelehrt, trotz Hindernissen immer weiterzumachen. Nach 14 Jahren Haft und einem Leben in Obdachlosigkeit hat er seine Erfüllung in ehrenamtlicher sozialer Arbeit gefunden.

Sein Leben teilt José Pérez González gerne in verschiedene Phasen ein. In die schöne Zeit, als er mit 20 Jahren kurz nach der Hochzeit mit seiner zwei Jahre jüngeren Frau nach Barcelona reiste, dort blieb und sie Eltern von fünf Kindern wurden. „Diese Stadt hat uns beeindruckt, es war, wie nach Amerika auszuwandern“, erinnert er sich.

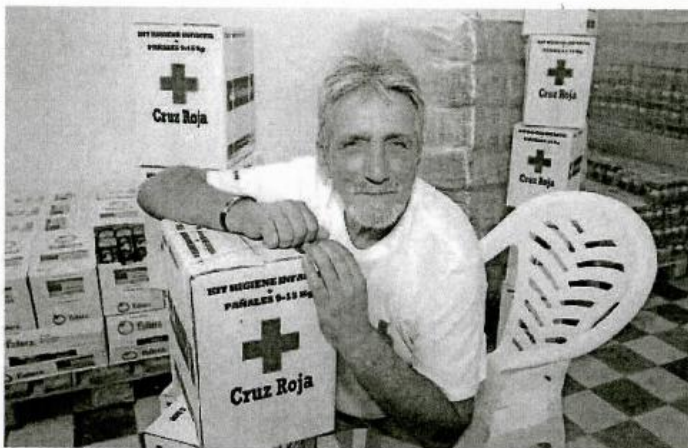
Er bewerte als Hilfsarbeiter auf dem Bau an, sie als Putzhilfe. Ihre fünf Kinder kamen zur Welt. Gelernt hatte der Sohn eines Matrosen und einer Milchverkäuferin nichts – um seine Familie mit zu ernähren, musste er damals die Schule abbrechen. Schon zuvor fuhr er mit auf See und half als Fassbinder aus.

Und da gibt es die weniger schöne Zeit, als „ich in Sachen geriet, von denen ich mich hätte fernhalten sollen“. Pérez' Arbeit auf dem Bau brachte immer weniger ein. „Außerdem lernte ich Leute kennen, die Drogen verkauften und darin sah ich eine Möglichkeit, schnell und einfach Geld zu verdienen.“ In den 80er Jahren breitete sich das Heroin in Spanien aus. Die verheerenden Folgen dieser Droge waren noch unbekannt. „Viele meiner Freunde starben“, erzählt er.

Auch er wurde abhängig, stahl, um sich den nächsten Schuss setzen zu können. „Mein Charakter veränderte sich, ich wurde aggressiv und endete wegen Bankraubs 14 Jahre im Gefängnis.“ Zwei andere wurden mit ihm verhaftet. „Einer starb kurze Zeit später und der zweite erhängte sich“. Seine Haftzeit war ein traumatisches Erlebnis. „Die Gefängnisse

Wie gerät ein Mensch in eine ausweglose Situation? Was kann ihn retten? Sind solche Schicksale in verschiedenen Städten und Ländern ähnlich? Diesen Fragen geht die Mai-Ausgabe des Nürnberger Sozialmagazins Straßenkreuzer nach. Damit beschäftigt haben sich die Hermann-

Kesten-Stipendiaten, die derzeit in der Stadt zu Gast sind: Sieben junge Journalistinnen und Journalisten aus Nürnberger Partnerstädten haben das Thema „Das hat mich gerettet“ umgesetzt. Exemplarisch drucken wir die Geschichte von José aus dem spanischen Córdoba ab.



José Pérez González hat einen Weg aus der Obdachlosigkeit geschafft. F.: Juan Manuel Vacas

von früher zu tun. Damals waren wir zu acht oder zehnt in einer Zelle. Und dennoch: Das Gefängnis rettete mir das Leben.“

Hinter Gittern überwand er die Abhängigkeit. „Kein menschlicher Körper schafft zwanzig Mal im Monat Entzugserscheinungen, also hörte ich auf – mir blieb nichts anderes übrig“. José gibt zu: „Das Schlimmste“, sagt José, „war, wieder in Freiheit zu kommen. Obwohl frei, fühlte ich mich weiter gefangen“. Sein Familienleben war vorbei, er landete auf der Straße. Ohne Hoff-

erkrankte er an Leberzirrhose. „Auf der Straße ist Alkohol dein Ofen und deine Mahlzeit“, urteilt er. Über Jahre spürte er nicht die Wärme eines Zuhauses, sondern nur den harten Boden neben einem Geldautomaten oder die Sitze von verlassenen Autos. „Auf der Straße hat man ständig Angst, man schläft immer mit einem offenen Auge.“

Eines Tages brachte ihn ein Sozialarbeiter halb tot ins Krankenhaus. „Jaume, ich werde seinen Namen nie vergessen, regelte alles. Ich bekam wegen meiner Krankheit staatliche Hilfe

gehen.“ Dort schöpfte er wieder Kraft, um sein Leben neu zu ordnen und zog nach Córdoba. „Die Vergangenheit war voll Trauer und Verzweiflung, jetzt ist mein Leben voll Freude, und ich glaube, wenn ich den Ausstieg geschafft habe, kann es jeder schaffen, man muss es nur versuchen“. Der 63-Jährige führt ein einfaches Leben.

Etwas zurückgeben

„Ich möchte etwas tun, um der Gesellschaft etwas von dem zurückzugeben, was ich bekommen habe“. Seit einiger Zeit arbeitet José Pérez ehrenamtlich bei der Tafel des Roten Kreuzes, wo er Menschen hilft, die von der Gesellschaft ausgeschlossen sind und unter der Krise leiden. „Ich rede mit ihnen. Für manche bin ich ein Beispiel dafür, dass man von der Straße wieder wegkommen kann“.

Regelmäßig geht er in die Kirche und versucht, andere Obdachlose für sie zu gewinnen. „Nach so vielen Jahren habe ich meinen Frieden gefunden. Ich fühle ich mich gut, anderen Menschen zu helfen. Ich hoffe, dass eines Tages niemand mehr auf der Straße schlafen muss“, sagt er. „Menschliche Wärme und Gespräche, wenn die Leute nicht achtlos an einem vorbeigehen, ohne einen anzusehen – dafür ist man auf der Straße

Nürnberger Nachrichten, 07.05.2014



„Auf der Straße ist Alkohol dein Ofen und deine Mahlzeit“, weiß José Pérez González. „Ich bin ein Beispiel, dass man wegkommen kann.“

„Das Gefängnis rettete mir das Leben“

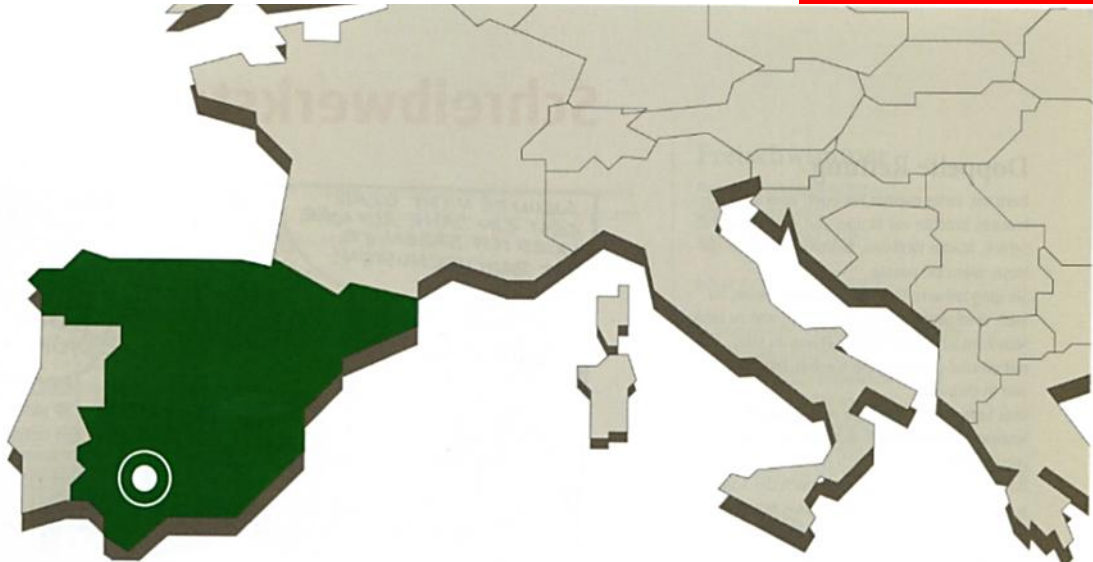
Sein Leben teilt José Pérez González gerne in verschiedene Phasen ein. In die schöne Zeit, als er mit 20 Jahren kurz nach der Hochzeit mit seiner zwei Jahre jüngeren Frau nach Barcelona reiste, dort blieb und sie Eltern von fünf Kindern wurden. „Diese Stadt hat uns beeindruckt, es war, wie nach Amerika auszuwandern“, erinnert er sich. Er heuerte als Hilfsarbeiter auf dem Bau an, sie als Putzhilfe. Gelernt hatte der Sohn eines Matrosen und einer Milchverkäuferin nichts – um seine Familie mitzuernähren, musste er damals die Schule abbrechen. Schon zuvor fuhr er mit auf See und half als Fassbinder aus.

Und da gibt es die weniger schöne Zeit, als „ich in Sachen geriet, von denen ich mich hätte fernhalten sollen.“ Pérez' Arbeit auf dem Bau brachte immer weniger ein. „Außerdem lernte ich Leute kennen, die Drogen verkauften und darin sah ich eine Möglichkeit, schnell und einfach Geld zu verdienen.“ In den 80er Jahren breitete sich das Heroin in Spanien aus. Die verheerenden Folgen dieser Droge waren noch unbekannt. „Viele meiner Freunde starben“, erzählt er. Auch er wurde abhängig, stahl, um sich den nächsten Schuss setzen zu können. „Mein Charakter veränderte sich, ich wurde aggressiv und endete wegen Bankraub 14 Jahre im Gefängnis.“ Zwei andere wurden mit ihm verhaftet. „Einer starb kurze Zeit später und der

zweite erhängte sich.“ Seine Haftzeit war ein traumatisches Erlebnis. „Die Gefängnisse von heute haben nichts mit denen von früher zu tun. Damals waren wir zu acht oder zehnt in einer Zelle. Und dennoch: Das Gefängnis rettete mir das Leben“.

Hinter Gittern überwand er die Abhängigkeit. „Kein menschlicher Körper schafft zwanzig Mal im Monat Entzugserscheinungen, also hörte ich auf – mir blieb nichts anderes übrig.“ „Das Schlimmste“, sagt José, „war, wieder in Freiheit zu kommen. Obwohl frei, fühlte ich mich weiter gefangen“. Sein Familienleben war vorbei, er landete auf der Straße. Ohne Hoffnung und ohne Zukunft. José erkrankte er an Leberzirrhose. „Auf der Straße ist Alkohol dein Ofen und deine Mahlzeit“, urteilt er. Über Jahre spürte er nicht die Wärme eines Zuhauses, sondern nur den harten Boden neben einem Geldautomaten oder die Sitze von verlassenen Autos. „Auf der Straße hat man ständig Angst, man schläft immer mit einem offenen Auge.“ Eines Tages brachte ihn ein Sozialarbeiter halb tot ins Krankenhaus. „Jaume, ich werde seinen Namen nie vergessen, regelte alles. Ich bekam wegen meiner Krankheit staatliche Hilfe und konnte in ein Reha-Zentrum gehen.“ Dort schöpfte er wieder Kraft, um sein Leben neu zu ordnen und zog nach Córdoba.

„Die Vergangenheit war voll Trauer und Verzweiflung, jetzt ist mein



Córdoba, Spanien

Einwohnerzahl: ca. 320.000

Wirtschaft: Seit der Krise konzentriert sich Córdoba's Wirtschaft fast ausschließlich auf **Tourismus und Kultur als Haupteinnahmequellen**.

Ein Liter Milch: um 1 Euro.

Ein Kilo Brot: zwischen 0,95 Euro und 1,50 Euro.

Menschen, die in Armut leben oder von Armut bedroht sind: **Seit 2008** hat die **steigende Arbeitslosigkeit** viele Familien ins soziale Abseits gedrängt. Schätzungsweise leben **mehr als 30.000 Menschen – zehn Prozent der Bevölkerung – unterhalb der Armutsgrenze**, also mit **weniger als 520 Euro im Monat**. Im Stadtgebiet von Córdoba erhielten in diesem Jahr etwa 3.000 Menschen Sozialhilfe in Höhe von 436 Euro. Die andalusische Regierung zahlt sie an Familien ohne Einkommen. Im gesamten Bezirk waren es über 7.000.

Unterstützung für Menschen ohne Einkommen: Die andalusische Landesregierung startete letztes Jahr den **Andalusischen Plan gegen Soziale Ausgrenzung**, um die **Grundversorgung von armen Familien** sicherzustellen. Außerdem stellt die Stadt Córdoba Gelder bereit, um die wirtschaftliche Not von Familien zu lindern. Und es gibt mehrere Organisationen, die Geld und Lebensmittel für Bedürftige sammeln. Die **Cáritas bietet in Gemeinden Lebensmittelpenden und anderweitige Unterstützung** für die ärmsten Familien an. **Im Stadtzentrum versorgt der Orden Trinitaria täglich durchschnittlich 90 Menschen mit Essen**. Das Spanische Rote Kreuz Córdoba ist eine weitere Organisation, die in der **Direkthilfe für Familien** sehr aktiv ist, zusammen mit der Tafel, die Lebensmittel für Bedürftige sammelt.



Text: Araceli Ruiz Arjona, Jahrgang 1974, arbeitete schon als Journalismus-Studentin für die Tageszeitung Diario Córdoba, seit 14 Jahren ist sie dort als Redakteurin angestellt. Ihr Gebiet: Armut, Obdachlosigkeit, Sozialpolitik.
Foto: Juan Manuel Vacas, Übersetzung: Kerstin Kreß

Leben voll Freude, und ich glaube, wenn ich den Ausstieg geschafft habe, kann es jeder schaffen, man muss es nur versuchen.“ Der 63-Jährige führt ein einfaches Leben.

„Ich möchte etwas tun, um der Gesellschaft etwas von dem zurückzugeben, was ich bekommen habe.“ Seit einiger Zeit arbeitet José Pérez ehrenamtlich bei der Tafel des Roten Kreuzes, wo er Menschen hilft, die von der Gesellschaft ausgeschlossen sind und unter der Krise leiden. „Ich rede mit ihnen. Für manche bin ich ein Beispiel dafür, dass man von der Straße wieder wegkommen kann.“ Regelmäßig geht er zur Kirche und versucht, andere Obdachlose für sie zu gewinnen. „Nach so vielen Jahren habe ich meinen Frieden gefunden. Ich fühle ich mich gut, anderen Menschen zu helfen. Ich hoffe, dass eines Tages niemand mehr auf der Straße schlafen muss“, sagt er. „Menschliche Wärme und Gespräche, wenn die Leute nicht achtlos an einem vorbeigehen, ohne einen anzusehen – dafür ist man auf der Straße am dankbarsten.“

Search news

By keyword

By street paper

By topic

Reuters

Inter Press Service

INSP

Other

Search by language

 English

 Español

 Deutsch


 Nederlands

 Português

 Français

 Norsk

 Polski

 Українська

 Svenska

 Danske

 Italiano

 日本語

 Русский

 Magyar

 Český

 Ελληνικό

 Slovenský

 Македонски

 Slovenski

 한국어

 Hrvatski

 中文

 Српска


 Other

"Prison saved my life"

 [STRASSENKREUZER - GERMANY](#) 16 June 2014

José Pérez González spent 14 years in a crowded jail cell following a botched bank robbery in Barcelona, Spain, in the 1980s. Struggling to feed his young family, he became a heroin addict involved in drug dealing. Following his release from jail, González had nothing – no family and no job – and he ended up homeless and spiralling into alcoholism. Fortunately, he was rescued by a social worker who helped turn his life around and now – clean and living in Córdoba – the 63-year-old spends his time volunteering at a food bank to give something back to society. Araceli Ruiz Arjona tells his story in an article for Strassenkreuzer. (894 Words) - By Araceli Ruiz Arjona

 Share   

 Members: [Please login if you wish to download this article and/or image](#)



José Pérez González spent 14 years in a crowded jail cell following a botched bank robbery in Barcelona, Spain, in the 1980s. Foto: Juan Manuel Vacas

José Pérez González would divide his life into different phases. The good times, when, at the age of 20, he and his wife, two years his junior, travelled to Barcelona shortly after their wedding, stayed there and became the parents of five children. "We were impressed by the city, it was like emigrating to America," he remembers. He took on work as a labourer in the construction industry, she as a cleaner. The son of a sailor and a milk seller, he'd learnt nothing - he had had to quit school so that he could help to feed his family. Even before that he would go out to sea and help out as a barrel-maker.

And then there are the less good times, when "I got mixed up in things that I should have kept well away from." Pérez's work on the building site brought in less and less. "Moreover, I got to know people who sold drugs, and I saw an opportunity there to earn money quickly and easily." In the 80s heroin was spreading across Spain. The devastating consequences of these drugs were not yet known. "Many of my friends died," he explains.

He too became dependent, and would steal in order to get his next hit. "My character changed, I became aggressive and ended up getting 14 years in prison because of a bank robbery." Two others were imprisoned with him. "One died a short time later, and the second hanged himself." His time in prison was a traumatic experience. "The prisons of today are nothing like those of the past. At that time there were eight or ten of us to a cell. And nevertheless: prison saved my life."

Córdoba, Spain

- Number of inhabitants: approx. 320,000.
- Economy: since the crisis, Córdoba's economy focuses almost exclusively on tourism and culture as main sources of income.
- One litre of milk: around €1.
- One kilogram of bread: between €0.95 and €1.50.
- People who live in poverty or who are at risk of poverty: since 2008 the increasing level of unemployment has marginalised many families. It is estimated that more than 30,000 people - ten percent of the population - live below the poverty line, i.e. with less than €520 per month. In the city of Córdoba, approximately 3,000 people this year received social support in the amount of €436. The Andalusian government

Recently added

- ▶ Kenya's Ogiek women conquer cultural barriers
- ▶ Climate-smart agriculture is corporate green-washing
- ▶ San Francisco drag queens meet with Facebook over name policy
- ▶ Israeli court orders closure of detention center for African migrants
- ▶ Burién bans body odor
- ▶ Connecting the dots between poverty and health
- ▶ Siya, later
- ▶ Prisoner-victim mediation works in Germany
- ▶ The life and death of Jack Cassidy
- ▶ Mongolia's poorest turn garbage into gold
- ▶ Credit terms
- ▶ Julian Assange interview
- ▶ Photo Essay: global climate outrage
- ▶ Global commission urges decriminalisation of drug use
- ▶ 'Breaking Silence' on the Slave Trade
- ▶ Pakistani Islamists use floods to turn opinion against India
- ▶ In Japan, grave times for the tombstone trade
- ▶ Any given Sunday
- ▶ Dan Stevens: from Downton Abbey to Hollywood, LA
- ▶ Count Mock-ula
- ▶ Fresh hope for veterans
- ▶ California challenges begging ban
- ▶ The legendary Chrissie Hynde
- ▶ Rebellious imagination
- ▶ Plastic: the audacity of fraud
- ▶ From death row to freedom and love
- ▶ Vendor Spotlight: Nadine Gartmann (Surprise)
- ▶ War over but not Gaza's housing crisis
- ▶ Latin America's anti-drug policies feed on the poor
- ▶ Putin is under Satan's influence: leader of Kiev Orthodox Church

Behind bars he overcame his addiction. "No human being can cope with withdrawal symptoms twenty times per month, so I stopped - there was nothing else to be done," José says, "the worst thing was being released. Although I was free, I felt imprisoned again." His family life was gone and he ended up on the street, without hope and without a future. José was taken ill with cirrhosis of the liver. "On the street, alcohol is your oven and your meal," he states. For years he didn't feel the warmth of a home, only the hard concrete near a cash machine or the seat of an abandoned car. "On the street you are always frightened, you always sleep with one eye open."

One day a social worker brought him into hospital, half dead. "Jaume, I will never forget his name, sorted everything out. Because of my illness I received state support and was able to go into a rehabilitation centre." There he regained the strength to sort his life out again and moved to Córdoba.

"The past was full of sadness and doubt, but now my life is full of joy, and I believe that if I could manage to get out of it, anybody can do it; you only have to try." The 63-year-old leads a simple life.

"I would like to do something to give back to society some of what I have received." For some time now José Pérez has been volunteering at the Red Cross food bank, where he helps people who have been excluded from society and who have been hit by the crisis. "I talk to them. For some of them I'm an example to show that you can get away from the street."

He regularly goes to church and tries to win round other homeless people to it. "After so many years, I have found my happiness. It's a good feeling helping other people. I hope that there will come a time when nobody has to sleep on the street anymore," he says. "Human warmth and conversation, when people do not just pass by without a care, without seeing you - that is what you are most grateful for on the street."

Translated by Laura Bethany Jones

Other Language Versions

► [Deutsch](#)

Related Links

- [This is what saved me \(Ann-Marie Newman, Scotland, UK\)](#)
- [This is what saved me \(Vearnard Shell, Atlanta, USA\)](#)
- [My wife, my computer, my new life](#)
- [Marco Schaub – this is what saved me](#)
- ["Your daddy sells drugs to children"](#)
- [This is what saved me: Armando](#)

an income. In the region overall there were 7,000 of these.

- Support for people with no income: last year the Andalusian regional government began the Andalusian plan against social exclusion in order to secure basic provision for poor families. Moreover, the city of Córdoba has provided money to relieve families' economic hardship. And there are several organisations that collect money and supplies for those in need. Cáritas offers grocery donations in communities and other types of support for the poorest families. In the city centre, the Orden Trinitaria provides food to an average of 90 people per day. The Spanish Red Cross in Córdoba is another organisation that is very active in providing direct help to families, together with the food bank, which collects groceries for those in need.

Z

CÓRDOBA
7 de septiembre del 2014
ZOCO

DIRECTOR: FRANCISCO LUIS CÓRDOBA COORDINADOR: RAFAEL ARANDA

EN EL INTERIOR

REPORTAJE
Auge del
turismo en
femenino

MOTOR
Prueba de
motocross en
Almodóvar

PASEANDO POR CÓRDOBA
Judá Leví, un
enclave con
encanto



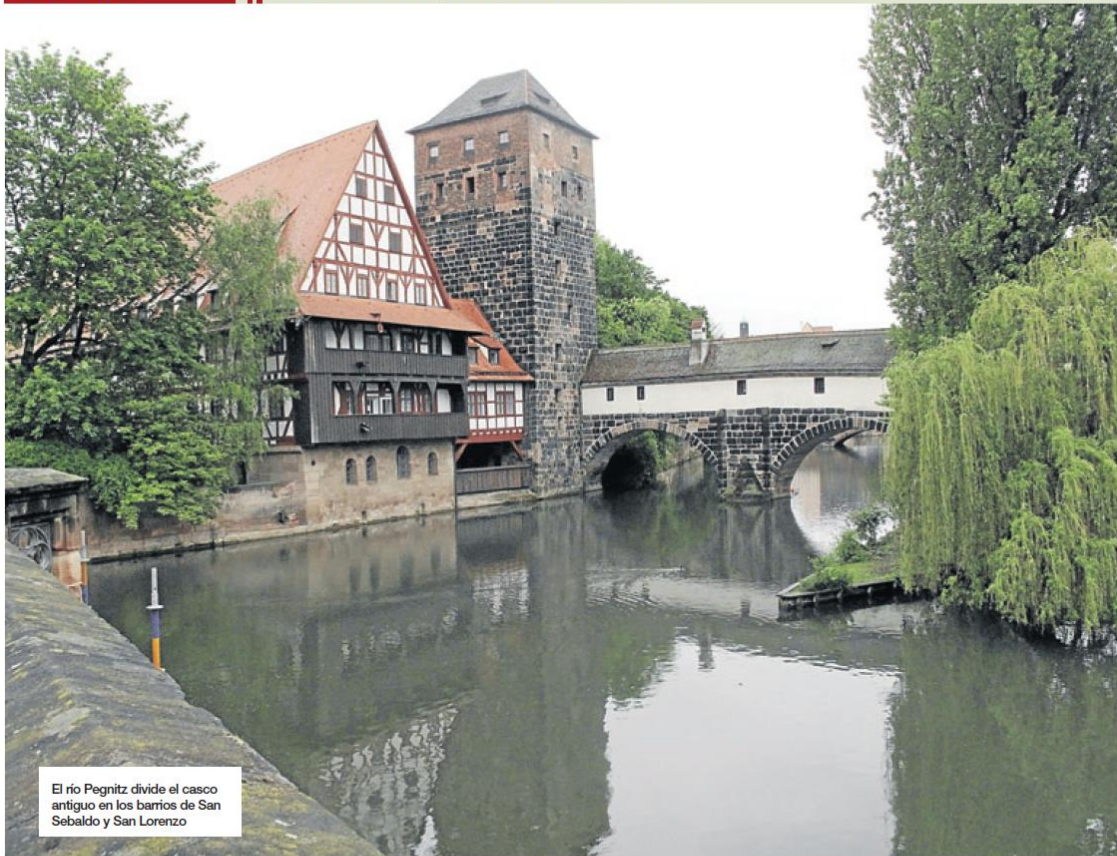
Imagen del río
Pegnitz, a su
paso por
Núremberg,
ciudad 'hermana'
de Córdoba.

Núremberg, pura sorpresa

EN ESTA CIUDAD DE **FRANCONIA** NO SABEN LO QUE ES LA CRISIS. DESDE SU PEQUEÑO **PARAÍSO SOCIAL**, Y CON UNA TASA DE PARO DEL 6,5%, BUSCA SOLUCIONES A **LA POBREZA** Y AL PROBLEMA DE **LA VIVIENDA**

Reportaje

Texto: **Araceli R. Arjona** Fotos: **A.R.A. / KATHI BILL**



El río Pegnitz divide el casco antiguo en los barrios de San Sebald y San Lorenzo

Hermanada con Córdoba, representa un ejemplo en políticas sociales activas

Núremberg, ciudad de

LA **BECA HERMAN KESTEN** HA REUNIDO EN ESTA CAPITAL A **PERIODISTAS** DE NUEVE CIUDADES PARA DEBATIR

Si hay una ciudad germana donde el tópico del alemán frío y distante se rompe, donde la calidez humana se respira por sus calles y donde un español puede sentirse como en casa, esa ciudad es Núremberg. Con algo más de 500.000 habitantes, este municipio conocido en todo el mundo por albergar tras la II Guerra Mundial los juicios a los responsables del genocidio nazi, está hermanada con 13 ciudades de América, Europa y Asia, entre ellas Córdoba, la última en sumarse a la lista en tan numerosa familia. Presume su alcalde, Ulrich Maly, un economista socialdemócrata que dirige el timón de Núremberg desde hace doce años, de que allí no saben lo que es la crisis. Maly gestiona los

asuntos de una ciudad que, al mismo tiempo que goza de un índice de paro que no llega al 7%, con tasas de delincuencia ínfimas, una renta media per cápita elevada y que a cada paso exhibe monumentos en defensa de los derechos humanos, gasta 110 millones al año en ayudar a las familias con menos recursos a pagar su alquiler, tiene en sus calles a una media de 200 personas sin hogar, cuenta entre sus representantes locales con dos concejales del partido neonazi y recibe a diario a decenas de inmigrantes sin trabajo.

La beca Herman Kesten, que cada dos años reúne en Núremberg a periodistas de las ciudades hermanas, ha estado centrada en 2014 en estudiar iniciativas que, desde las esferas pública

En sus calles se pueden ver numerosos monumentos a los derechos humanos

y privada, ofrezcan oportunidades de futuro a las personas sin recursos. Desde esa perspectiva, nueve periodistas de Atlanta, Glasgow, Córdoba, Macedonia, Cracovia, Járkov, Kavala y Gera han conocido las políticas sociales que desarrolla Núremberg y debatido sobre cómo Europa debe hacer frente a las desigualdades de forma global. Entre las propuestas más singulares, que nacen desde la cultura como factor de empoderamiento social, destaca el trabajo de Winfried Baumann, artista local centrado en idear soluciones para las personas sin hogar, que él describe como "nómadas urbanos". Por su parte, la revista callejera *Stru-Benkreuzer*, fundada en 1994 por y para dar una oportunidad laboral a personas sin recursos, no

solo tiene en plantilla a gente que había perdido la esperanza de encontrar un futuro, sino que con los años ha conseguido poner en marcha una Universidad social, que forma a gente de la calle en los albergues de transeúntes, y es motor de numerosas actividades integradoras, como el calendario anual en el que colaboran las bandas de rock locales, los recorridos sociales que invitan a conocer la Núremberg que los turistas normalmente no conocen, la librería viva (que permite entrevistar a personas excluidas socialmente) o la fiesta del trueque, celebrada en pleno centro de la ciudad para promover el intercambio. Estas alternativas conviven con un sinnúmero de opciones culturales y de ocio, escalonadas a lo largo de todo el



Imagen de la plaza del Mercado, con la iglesia de la Virgen al fondo.



Avenida de los Derechos Humanos. A la derecha, periodistas visitantes.



Arriba, sala donde tuvo lugar el proceso de Núremberg. A izquierda, vista de la ciudad.

ontrastes

3 CONTRA LA POBREZA Y LA DESIGUALDAD

año que convierten a Núremberg en un enclave hermano, de dimensiones manejables, densa historia y extraordinaria belleza, surcada por el río Pegnitz y coronada por un castillo del siglo XIII y, por ende, destino más que recomendable en cualquier época del año.

Lo mejor de la ciudad quizás sea que es un lugar apto para todos los públicos, ya que la oferta cultural y de ocio abarca opciones muy diversas. Bajo ningún concepto cabe perderse las visitas obligadas al mercado central, con su fuente maravillosa en la que hay que tocar el anillo de los deseos (no se dejen engañar y busquen el anillo plateado), dar un largo paseo por el casco antiguo hasta llegar a la fortaleza que lo corona, perderse en las mil y una

iglesias católicas y protestantes (algunas de ellas son museos con forma de iglesia) o viajar al centro de la tierra sumergiéndose en los túneles donde antiguamente los cerveceros de Núremberg almacenaban el líquido elemento espumoso. (Todo amante de la cerveza debería visitar Núremberg una vez en la vida). En la vertiente más seria, vale la pena hacer un ejercicio de memoria histórica y seguir el rastro dejado en la ciudad por el Tercer Reich haciendo un recorrido por el centro de documentación del Recinto de Congresos del Partido Nacional-socialista, el campo de Zepelin o el Palacio de Justicia en el que tuvo lugar el famoso proceso de Núremberg. Si se busca algo más concreto, merece la pena mirar el calendario. En invierno, la

cita ineludible es en Navidad, cuando un mercado con más de 150 puestos y chiringuitos se distribuyen por todo el centro vendiendo adornos, vino caliente, salchichas asadas, panecillos, frutos secos y los niños pueden montar en tiovivo o escuchar cuentos en la plaza de Hans Sachs. En primavera, tiene lugar la Noche Azul de la cultura, que se celebra a principios de mayo y que convierte a Núremberg en foco turístico de la Franconia al disfrazar por una noche la ciudad de color azul al tiempo que abren todos sus museos y se organizan actividades paralelas por todos los rincones. Poco después, tiene lugar su 'flee market' (mercado de la pulga). Mayores y niños ocupan plazas y calles junto a comerciantes de distintos dominios para vender las cosas más increíbles. Y en verano, buscan fecha para el megafestival Rock en el Parque. El zoológico o el Museo del Juguetito (lo de los juguetes es una locura. En Núremberg nació el imperio Play Mobil) conquistarán también a los más pequeños. Pasen y vean.

'LA VIDA CUESTA ARRIBA', EN ALEMÁN



Intercambio periodístico

La experiencia de intercambio entre periodistas de Nuremberg y ciudades hermanas ha tenido también su traducción en los medios locales alemanes. En el caso de Córdoba, la revista 'Straßenkreuzer', una publicación que da empleo a personas sin hogar de Nuremberg, llevó a sus páginas uno de los casos publicados en Diario CÓRDOBA dentro de la sección 'La Vida Cuesta Arriba'. En concreto, la historia de José Pérez González, un voluntario de la Cruz Roja en Córdoba protagonista de una historia ejemplar,

ya que tras superar una fuerte adicción a las drogas que le hizo vivir en la calle y caer en la delincuencia hasta acabar en la cárcel, vive volcado en la solidaridad y en ayudar a los demás. El periódico 'hermano' al Diario CÓRDOBA en la capital germana, el Nuremberg Nachrichten, también se hizo eco del intercambio propiciado por la beca Herman Kesten, centrada este año en la pobreza que convive a diario con la población asentada en las ciudades y eligió, de entre las nueve propuestas posibles de distintos países del mundo, el caso de José Pérez para mostrar el tratamiento social que se hace en ciudades como Córdoba de la Información periodística.



LA VIDA CUESTA ARRIBA



Por Araceli Ruiz

THOMAS KRAFT

De ingeniero a 'homeless'

El lugar donde nacemos es uno de esos designios inescrutables que no podemos elegir y que nos marca de por vida. Ser de Nigeria o de Suiza puede ser, a priori, una condena o una garantía de vida. Sin embargo, nadie está libre de caer en desgracia independientemente del lugar en el que abra por primera vez los ojos al mundo. En los rincones más ricos del planeta se esconden historias de mala suerte, de soledad y de pobreza. Thomas Kraft es un ejemplo de ello. Nació en Nuremberg, la ciudad alemana hermanada con Córdoba desde 2010, que presume de tener en plena crisis económica apenas un 7% de paro y una calidad de vida media que es la envidia de los países del sur de Europa. A pesar de ello, un 20% de la población vive por debajo del umbral de la pobreza, entre ellos, muchos mayores a los que las bajas pensiones no les dan para vivir, personas que han jugado mal sus cartas y han acabado en callejones sin salida y un número creciente de personas de diversa nacionalidad que huyen de sus países de origen en busca de un futuro mejor.

A sus 57 años, Thomas sabe bien eso que dicen de que la vida da muchas vueltas y ha experimentado la tragedia personal de quedar sumido en la pobreza después de haber vivido como un marajá. Me cuenta su historia en Nuremberg, donde periodistas de nueve ciudades hermanas hemos estudiado el tema de la pobreza y el papel que tienen los medios en la lucha contra esta lacra. Habla poco inglés, así que nos acompaña un intérprete, Martin, un policía retirado que trabaja como voluntario para *Strassenkreuzer*, un periódico local que venden personas sin hogar.

Hijo de un vendedor de seguros autónomo, Thomas creció en el seno de una familia de clase media y se formó en la escuela hasta que decidió que quería ser cocinero. "Ésa fue mi primera vocación, pero nunca conseguí cumplirla porque decidí estudiar en Frankfurt y acabé en el negocio de la música como ingeniero de sonido". Durante muchos años, su vida fue un auténtico carrusel de viajes en el que no tuvo tiempo de consolidar relaciones personales. "Era muy joven y me dejé llevar por aquella montaña rusa sin pensar demasiado, víctima de las drogas, el sexo y el rock and roll", explica algo avergonzado. Ganaba mucho dinero, se codeaba con



» Thomas Kraft muestra la portada de la revista.

SU SUEÑO

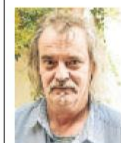
"Volver a la música como artista"

Ahora que Thomas ha conseguido estabilizar su futuro y encontrar un lugar donde vivir, su sueño es volver a trabajar en el mundo de la música, pero esta vez desde el otro lado, como artista. No tiene prisa, ni fechas, sabe que no es un buen momento para lanzar discos así que toca el saxo siempre que tiene ocasión y ha intentado grabar algo con varias bandas.

gente famosa, pero sentía que su vida no tenía sentido así que se fue del negocio de la música a la televisión. Pero nada cambió. Agobiado por el vacío que sentía, la presión y los excesos, decidió cambiar el chip y convertirse en "una persona decente". Tenía 38 años y por aquel entonces estaba enamorado de una mujer. "No le di muchas vueltas. Las decisiones rápidas son las mejores", sentencia. Él y su novia se trasladaron a una pequeña ciudad a 80 kilómetros de Nuremberg a iniciar una nueva vida y abrieron un restaurante en el que Thomas intentó desarrollar su vocación de cocinero. "Vivimos bien durante unos años, pero luego la cosa entre noso-

tros empezó a ir cada vez peor y nos acabamos separando". Fue entonces cuando él se quedó sin nada. "Se lo dejé todo a ella y me fui", recuerda, "sí, ya sé que puedo parecer tonto, pero eso fue lo que hice". Entonces se dio cuenta de que todos sus ahorros los había invertido en el restaurante, que no había camino de vuelta a su anterior trabajo y que no tenía dinero para sobrevivir. Tampoco podía pedir ayuda a sus padres, a quienes nunca les gustó su modo de vida. "Pasé algún tiempo en casa de amigos, pero nadie puede hacerse cargo de un adulto a largo plazo por muy amigo que sea, cada uno tiene su familia y sus problemas y acabé en la calle".

Sumido en la desesperanza, acudió al Ejército de Salvación a pedir ayuda (una ONG de beneficencia social). Fue recogido en uno de sus albergues durante un año hasta que volvió a la calle (de ese tiempo prefiere no hablar, le trae malos recuerdos). En aquel tiempo, alguien le habló de la revista *Strassenkreuzer* y decidió probar suerte en la redacción. "Fue amor a primera vista (first sight)", confiesa en perfecto inglés, "allí encontré amigos que se convirtieron en mi familia, poco a poco recuperé el amor propio y la dignidad suficiente para volver a trabajar hasta que he conseguido ganarme la vida por mí mismo". En la revista, están muy orgullosos de Thomas, un ejemplo para otros. Ahora vive solo en un apartamento, es voluntario ayudando a las personas que salen de la cárcel y se siente fuerte para afrontar el futuro. "Todos cometemos errores, pero hay que perdonarse y seguir adelante, lo malo hay que dejarlo atrás". Está convencido de que el dinero no da la felicidad y asegura que cuando ganaba miles de euros fue muy desgraciado. "Lo importante es sentirte útil y querido y tener lo suficiente para poder vivir dignamente".



Menos puede ser más

El trabajo de Thomas en la revista (elaborada en su mayor parte por personal voluntario) no se limita a vender los ejemplares por la calle. Además de eso, es uno de los guías del tour social que conduce, previo pago de unos 10 euros, a grupos de policías, trabajadores sociales, educadores o periodistas a los lugares donde viven las personas sin hogar y a conocer las instituciones y particulares que trabajan para evitar los efectos de la pobreza. Una iniciativa novedosa que, en una ciudad como Nuremberg, permite poner el foco en los que lo están pasando mal y analizar las causas endémicas de la pobreza, que van más allá de una crisis económica.

Jana Huster

Gera



Das Geschwür aus Alkohol und Drogen ist weg



Der „Bunte Steinweg-Family“ ist ein Künstler-Verein in Gera mit acht Mitgliedern. Gründungsmitglied ist Marco Schaub, 1974 in Gera geboren, an Drogen fast kaputtgegangen, dank Anonymen Alkoholikern (AA), Suchthilfe und Ärzten noch am Leben. Und an der Leinwand! Der gelernte Koch arbeitet zunächst in München und kehrt bald nach Gera zurück. Schon damals hat er Schmerzen, deren Ursache unklar ist. Er beschließt, das Abitur nachzuholen. Schulwechsel nach Leipzig. Dort trifft er auf die Hausbesetzerzene, beginnt zu rauchen, zu kiffen, zu trinken. 1997 bricht er die Schule ab. Marco wird Zivi in Hamburg, wohnt bei einem alten Freund.

Fachabitur und Studium der Sozialen Arbeit in Heidelberg folgen. Er beginnt wieder zu trinken, nimmt Drogen. Als er 2003 in Gera eine Stelle in einer Tagesklinik für Suchtkranke findet, wird ihm klar, wie fertig er selbst ist. „Ich konnte nicht mehr arbeiten, war unkonzentriert und hatte diese ständigen Schmerzen.“ Das Arbeitsverhältnis wird aufgelöst. Es folgt eine Odyssee zu Ärzten und Kliniken, Diagnose: Neurofibromatose. Eine Erbkrankheit, die mit wiederkehrender Tumorbildung und verkürzter Lebenserwartung einhergeht. Ihm wird Rente bewilligt, Marco spült Frust und Angst mit Rotwein und Rum weg, macht Schulden, ist am Ende. Als er 2007 erfährt, dass der alte Freund in Hamburg an Krebs erkrankt ist, reißt er sich zusammen, geht zu den AA. Angehörigen und Freunden sagt er nichts. „Ich wollte mir ein Hintertürchen offenlassen, hatte Versagensangst, dass ich es doch nicht packe.“ Erst im Sommer 2008 überrascht er seine Mutter mit einem Tagesausflug – mit den Anonymen Alkoholikern.

Im April 2010 stirbt der Freund. Marco raucht wieder Cannabis. Peinlich werden die Besuche bei den AA: „Du gehst da hin, sagst, ja, ich trinke nicht, und hast Druck wegen der anderen Sucht.“ Anfang 2011 geht Marco zur Suchtberatung und schafft es, aufzuhören. Im Dezember wird ihm eine verkrebt Niere entfernt und die Wirbelsäule operiert. Die

Gera, Deutschland

Deutschland hat 80,7 Millionen Einwohner, Gera 95.000

1 Liter Milch kostet
ab 0,42 Euro (beim Discounter)
1 kg Brot kostet
1 Euro beim Discounter,
etwa 2,60 Euro beim Bäcker

Gera ist eine ehemalige Industriestadt

Die Arbeitslosenquote beträgt
12,2%, 6025 Arbeitslose im Februar
2014. Davon beziehen 4.129 Bürger
Leistungen nach SGB II
Laut einer Studie der Bertelsmann-Stiftung ist mehr als jedes dritte Kleinkind von Armut betroffen.

Ärzte sagen, wenn er noch getrunken hätte, hätten sie nichts mehr tun können. „Der Ausstieg hat mir das Leben gerettet“, freut sich Marco. Er malt jetzt bunt.



Text/Fotos: Jahrgang 1978, veröffentlicht Kurzgeschichten und Gedichte und führt einen Laden mit Kunsthandwerk in Gera.

Search news

By keyword

By street paper

By topic

Reuters

Inter Press Service

INSP

Other

Search by language

English

Español

Deutsch

Nederlands

Português

Français

Norsk

Polski

Українська

Svenska

Danske

Italiano

日本語

Русский

Magyar

Český

Ελληνικά

Slovenský

Македонски

Slovenski

한국어

Hrvatski

中文

Српска

Other

Marco Schaub – this is what saved me

STRASSENKREUZER - GERMANY 07 July 2014

Marco Schaub first began to take drugs after going to university. His casual weed-smoking eventually spiralled into horrendous addiction and alcoholism – fuelled by mystery pains that he later discovered were dangerous tumours. Marco underwent a long struggle to finally get clean but with help from Alcoholics Anonymous and expressing himself through art, he eventually succeeded. Finally becoming clean and sober allowed Marco to have the life-saving surgery he needed which involved removing a cancerous kidney and tumours from his spinal column. He speaks to Jana Huster-Steinweigerich about his journey in an article for Strassenkreuzer. (552 Words) - By Jana Huster-Steinweigerich

Share | [f](#) [t](#) [e](#)

Members: Please login if you wish to download this article and/or image



Marco Schaub. Photo: Jana Huster-Steinweigerich

The "Bunte Steinweg-Family" is an artists' association in Gera with 8 members.

Its founding member Marco Schaub, who was born in Gera in 1974, very nearly lost his life to drug addiction. It is only thanks to Alcoholics Anonymous (AA), addiction support and doctors that he is still alive today and exhibiting his paintings.

The trained chef initially worked in Munich, however he soon returned to Gera. Even back then, he suffered from pains; the cause of which remains a mystery.

He decided to sit the Abitur examinations (the examinations at the end of secondary school which qualify students for entry into university) and relocated to Leipzig to study. There he found himself on the squatters scene, where he began smoking cigarettes and weed and drinking. In 1997 he abandoned his studies.

Marco did his national service, working in his local community in Hamburg where he lived with an old friend.

A university entrance exam and a degree in social work followed in Heidelberg. He started drinking again and taking drugs. When, in 2003, he found himself a place at one of Gera's day clinics for drug addicts he realised just what a dreadful state he was in.

"I could no longer work, was unable to concentrate, and suffered with these constant pains." His working days came to an abrupt end.

A never ending trawl round doctors and clinics ensued. The diagnosis: Neurofibromatosis, a hereditary disease, the symptoms of which include recurring tumours and shortened life expectancy. He was allocated sickness benefits. Marco washed away his frustration and fear in a sea of red wine and rum; all feelings of guilt were forgotten.

Gera, Germany

- Germany has 80.7 million inhabitants; Gera 95,000
- A litre of milk costs around 0.42 euros from a discount store
- 1 kg of bread costs 1 Euro at a discount store and around 2.60 euros from a bakery
- Gera is a former industrial town
- The unemployment rate is 12.2 per cent. 6025 people were unemployed in February 2014, 4,129 of whom were entitled to financial assistance under SGB II regulations
- According to a study carried out by the Bertelsmann foundation, more than one in three infants are affected by poverty

Recently added

- Kenya's Ogiek women conquer cultural barriers
- Climate-smart agriculture is corporate green-washing
- San Francisco drag queens meet with Facebook over name policy
- Israeli court orders closure of detention center for African migrants
- Burien bans body odor
- Connecting the dots between poverty and health
- Siya, later
- Prisoner-victim mediation works in Germany
- The life and death of Jack Cassidy
- Mongolia's poorest turn garbage into gold
- Credit terms
- Julian Assange interview
- Photo Essay: global climate outrage
- Global commission urges decriminalisation of drug use
- 'Breaking Silence' on the Slave Trade
- Pakistani Islamists use floods to turn opinion against India
- In Japan, grave times for the tombstone trade
- Any given Sunday
- Dan Stevens: from Downton Abbey to Hollywood, LA
- Count Mock-ula
- Fresh hope for veterans
- California challenges begging ban
- The legendary Chrissie Hynde
- Rebellious imagination
- Plastic: the audacity of fraud
- From death row to freedom and love
- Vendor Spotlight: Nadine Gartmann (Surprise)
- War over but not Gaza's housing crisis
- Latin America's anti-drug policies feed on the poor
- Putin is under Satan's influence: leader of Kiev Orthodox Church

When, in 2007, he heard that the old friend in Hamburg had contracted cancer, he pulled himself together and went to AA. He said nothing of this to friends and relatives.

"I wanted to make sure I had a way out. I feared that I would fail; that I wouldn't be able to deal with it yet."

It was not until the summer of 2008, on a day out with the members of Alcoholics Anonymous, that he surprised his mother with the good news.

In April 2010, his friend died. Marco began smoking cannabis again. Visits to AA became embarrassing:

"You go along and say, yes it is true that I don't drink, but I'm stressed out because of another addiction."

Early in 2011 Marco attended addiction counselling and managed to give it up.

Last December, he had a cancerous kidney removed as well as having surgery on his spinal column. The doctors told him that if he had still been drinking they wouldn't have been able to do anything to help him. "Quitting saved my life," Marco reflects happily. Now he paints traditional artworks.

Translated by Allana Grant

Other Language Versions

► [Deutsch](#)

Related Links

- [This is what saved me \(Ann-Marie Newman, Scotland, UK\)](#)
- [This is what saved me \(Vearnard Shell, Atlanta, USA\)](#)
- ["Prison saved my life"](#)
- [My wife, my computer, my new life](#)
- ["Your daddy sells drugs to children"](#)
- [This is what saved me: Armando](#)

Von Pontius zu Pilatus

Nürnberg. In der Straßenbahn. Mir gegenüber sitzt eine ältere Dame mit einer großen eingerollten Turnmatte auf dem Schoß. Sie hält sie wie eine gigantische Erektion. Schade, dass ich keine Fotografin bin.

Ein bißchen wehmütig denke ich an meine heimische Pilatesgruppe, es ist Dienstag, normalerweise würde ich mich heute abend quälen und ärgern, dass ich schon wieder zwischen den Dienstagen nicht zu Hause trainiert habe. Haha, nix mit Ärger, ich bin in Nürnberg, weit weg von meiner Pilateslehrerin, die mich immer mitleidig Schätzelein nennt, wenn ich bei diversen Übungen einfach schnaufend zusammenklappe.

Die Frau in der Straßenbahn lächelt mich freundlich an. Bestimmt klappt sie nie beim Sport zusammen. Als Rentnerin werde ich auch meine endlose Freizeit mit Sport verbringen. Montag Yoga, Dienstag Pilates, Mittwoch Seniorenschwimmen, Donnerstag naja, mal sehen, vielleicht reicht die Rente ja auch nur für Klapprad fahren an der frischen Luft.

"Sie kommen wohl vom Sport ?" frage ich die Frau. "Oh ja, einmal in der Woche gehe ich zum turnen." "Das ist gut. Ich habe auch eine orange Matte." sage ich und muss an die Szene in Dirty dancing denken, in der die weibliche Hauptdarstellerin namens Baby zu Johnny sagt, dass sie eine Wassermelone getragen hat. Es gibt Sätze, die auch ungesagt bleiben könnten. Naja. Uns hört ja niemand zu. Die Damen nickt vor sich hin. "Was machen Sie denn für Sport ?" fragt sie interessiert. "Pilates." sage ich. "Ach." sagt sie und überlegt: "Da gehen Sie doch sicher ins Pilateshaus, oder ?" "Pilateshaus ? Gibt es hier sowas ?" frage ich und finde es eine gute Idee, klar, bei der Nachfrage kann man ja wirklich ganze Pilateshäuser einrichten und zu den unterschiedlichsten Zeiten trainieren. Das ist der Westen.

"Jaja," nickt die Dame eifrig, "unterhalb der Burg gibt es ein Pilateshaus. Da sind auch Ausstellungen drin und so, aber sicher bieten die da auch Kurse an." Oh. Sie meint das Pilatushaus, ein altes schönes Bürgerhaus, welches in keinem Stadtführer fehlt. Ich glaube nicht, dass die da drin Pilates anbieten. Aber warum soll ich ihr das erklären, es ist ein so schöner Abend, wir sind beide müde und selbstzufrieden. "Nee, ich bin nicht von hier." sage ich also und erzähle ihr von dem Fitnessclub in Gera und dem Stipendium, welches mich nach Nürnberg geführt hat. "Gera, schön." lächelt sie, "da sind wir vor der Wende mal mit der Kirchgemeinde gewesen. Hat sich bestimmt viel getan. Das schöne alte Kaufhaus ist doch sicher ganz toll saniert. " Ich muss aussteigen.

OTTO-DIX-STADT **GERA**®


Rathaus & Bürger

Bildung & Wirtschaft

Kultur & Freizeit

Reiseziel Gera

Suche

Suchbegriff eingeben



Jana Huster ist von Nürnberg begeistert

Hermann-Kesten-Stipendiatin berichtet von ihren Eindrücken

Begeistert berichtet die Geraerin Jana Huster in diesen Tagen von ihren Eindrücken in Nürnberg: Sie weilte vom 26. April bis 10. Mai als Hermann-Kesten-Stipendiatin in der Partnerstadt Nürnberg und vertrat dort die Stadt Gera. Wenn sie die Tage in Nürnberg Revue passieren lässt, gerät sie ins Schwärmen. Die Stipendiatin hat Stadt und Leute ganz unmittelbar erlebt und ist beeindruckt von deren Offenheit, Freundlichkeit und Neugier. Ob in der Straßenbahn, beim Einkaufen oder bei den vielen offiziellen und inoffiziellen Begegnungen: Jana Huster fühlte sich willkommen und integriert in der lebendigen Stadt.



Zu den acht Teilnehmern am Hermann-Kesten-Stipendium der Stadt Nürnberg fand sie schnell Kontakt. Die Bedenken, dass ihre Englischkenntnisse nicht ausreichen könnten, waren schnell vergessen. Auch wenn aufgrund des Themas oftmals die fachlichen englischen Begriffe nicht parat waren, gab es keine Schwierigkeiten, sich auseinanderzusetzen und zu verständigen. So intensiv, wie in diesen beiden Wochen stand die junge Frau bisher noch nie im Kontakt mit so vielen Nationalitäten gleichzeitig. „Für mich haben die beim Hermann-Kesten-Stipendium vertretenen Länder nun ein Gesicht. Immer, wenn ich mich zum Beispiel jetzt mit Griechenland

beschäftige, sehe ich im Geiste in die dunklen Augen von Lydia. Oder verfolge ich in den Medien die dramatischen Ereignisse in der Ukraine, so kommt mir Pavel sofort in Erinnerung. Das ist der junge Mann, der während seines Aufenthaltes oft in Gedanken zu Hause und bei seiner Familie war, nicht losgelöst von der Sorge, dass ihr etwas zustoßen könnte“, berichtet sie.

Jana Huster ist voll des Lobes über die phantastische Organisation seitens der Gastgeber, von ihrer Ehrlichkeit, den Gästen aufgrund des Themas Armut und Obdachlosigkeit auch die Schattenseiten der Stadt zu zeigen - Brennpunkte und soziale Konfliktherde, die für die Stadt eine tägliche Aufgabe darstellen. Und wie Nürnberg diese Aufgabe anpackt, hat Jana Huster mit Respekt und Anerkennung wahrgenommen. „Es gibt in Nürnberg die Obdachlosenzeitung ‘Straßenkreuzer’. Wir haben die Arbeitsweise kennengelernt, wir haben gesehen, wir ausgebildete Journalisten gemeinsam mit Betroffenen diese Zeitung gestalten. Wie Obdachlose zum Schreiben gebracht werden, das Einmaleins des Journalismus lernen und sich wohl dabei fühlen, eine Rolle zu haben, gefordert zu werden. Diese Zeitung veröffentlicht keineswegs nur Probleme aus dem sozialen Milieu von Armen oder Obdachlosen. Sie ist eine Zeitung, die sich mit aktuellen Themen beschäftigt, zum Beispiel mit Tier- und Artenschutz“, so Jana Huster. „Ich habe Menschen kennengelernt, die mir ihre Geschichte erzählten, davon berichteten, was dazu führte, dass sie nach einer persönlichen Odyssee plötzlich auf der Straße standen. Davon, wie schwer es ist, wenn man erstmal seine eigene Adresse verloren hat, auf der Straße lebt, wieder Zugang zur Gesellschaft oder eine Arbeit zu finden. Wie schwer es ist, vom Alkohol zu lassen, der für Manche der einzige Trost in dieser Situation war.“

Für Jana Huster waren diese Begegnungen zum Teil Schlüsselerlebnisse, die ihre Sicht auf Probleme unserer Gesellschaft schärfte. Sie hält ein dreiseitiges Papier in der Hand, auf dem sich Veranstaltung an Veranstaltung reiht: das Programm des Hermann-Kesten-Stipendiums Nürnberg 2014. Jana Huster: „Es war einfach nur schön für mich, während der zwei Wochen in Nürnberg diese unglaublichen Begegnungen und Veranstaltungen erleben zu dürfen. Ich habe mich sehr wohl gefühlt und hatte sowohl mit allen anderen Stipendiaten, aber auch mit zufällig getroffenen Nürnbergern, mit meiner Gastfamilie und allen verantwortlichen Kollegen der Stadt viel Spaß, den wir hin und wieder auch mit einem Glas fränkischem Bier gefeiert haben“, zieht sie Resümee. Aber sie wird auch leise und nachdenklich, erinnert sie sich beispielsweise an den Besuch des ehemaligen Reichsparteitagsgeländes und dessen Dokumentationszentrums. Die Konfrontation mit diesem Kapitel deutscher Geschichte lösten in ihr Beklemmung und Scham aus. Als Nachgeborene hat sie Probleme, damit umzugehen oder sich gegenüber ihren internationalen Stipendientkollegen zu äußern. Anfänglich war Jana Huster unsicher, ob sie den hohen Anforderungen an das diesjährige Stipendium in Nürnberg gewachsen wäre. Heute freut sie sich, dass sie sich dem gestellt hat und die Stadt Gera ihre Bewerbung nach Nürnberg weiterleitete. Sie kann aus ihrer Erfahrung nun allen, die in der kommenden Ausschreibung der Stadt Nürnberg für 2016 aufgerufen werden, sich zu beteiligen, nur raten: Leute, bewirbt Euch!

Die Stipendiaten, Autoren, Journalisten oder Fotografen, beschäftigten sich beim diesjährigen Stipendiaufenthalt in der Fränkischen Metropole mit dem Thema „Armut“. Kooperationspartner dafür war das Nürnberger Sozialmagazin „Straßenkreuzer“. Für die Teilnehmer aus den USA, der Ukraine, Spanien, Schottland, Griechenland, Polen, Mazedonien, Italien und Deutschland standen während ihres Aufenthaltes konkrete soziale Themen im Mittelpunkt, sie lernten vor Ort die Probleme von Armen oder Obdachlosen kennen und brachten eigene Erfahrungen aus ihrer journalistischen und literarischen Arbeit in die Gruppe und die Arbeit vor Ort ein. Darüber hinaus gab es Gespräche mit Nürnbergs Oberbürgermeister Dr. Ulrich Maly und Sozialamtschef Dieter Maly. Den Abschluss bildete eine öffentliche Diskussionsrunde zum Thema „Was ist Armut“ mit vielen interessanten Gästen. Außerdem schrieben die Stipendiaten jeweils einen Artikel für die aktuelle Ausgabe des „Straßenkreuzer“. Als besonderes Erlebnis erwiesen sich aber auch die unzähligen kleinen Begegnungen mit Nürnberger Bürgern, die Gespräche miteinander und das gemeinsame Erleben. Im Jahr 2000 schrieb die Stadt Nürnberg erstmals das Hermann-Kesten-Stipendium für Autoren und Journalisten aus den Partnerstädten aus. Ganz im Sinne des großen Literaten und Weltbürgers Hermann Kesten (1900 – 1996), der seine Kindheit und Jugend bis zur Vertreibung durch die Nationalsozialisten in Nürnberg verbrachte und später Ehrenbürger der Stadt wurde, lädt das Amt für Internationale Beziehungen Nürnbergs vor allem schreibende, aber auch fotografierende und filmende Intellektuelle aus den befreundeten Städten entsprechend eines Bewerbungsverfahrens nach Nürnberg ein. Aus der Stadt Gera erhielten bisher das Stipendium 2010 die Autorin Ulla Spörl sowie 2012 der Fotograf Frank Rüdiger.

Foto:

Die Kesten-Stipendiaten Jana Huster (links) vor dem „Dürer-Hasen“ in Nürnberg, Foto: Stadtverwaltung Nürnberg, Jutta Missbach

Veröffentlichung: 20.05.2014

Jana Huster



I am Frank O'Phil

Geschichten vom Hermann-Kesten-Stipendium 2014 in Nürnberg

adakia Verlag

»Es gibt ein Foto von mir, welches mich mit Pferdeschwanz, grünen Thermostrümpfen und Jeansjacke zeigt.

Ich drehe am Goldenen Ring des Schönen Brunnens und wünsche mir was. Meine Zieheltern wiesen mich darauf hin, dass ich nicht sagen darf, was ich mir gewünscht habe, damit es auch in Erfüllung geht.

Ich darf es aber verraten, weil es ja schon in Erfüllung gegangen ist: Ich wollte Schriftstellerin werden. Danke, Nürnberg.«



Jana Huster wurde 1978 in Gera geboren und lebt dort mit ihrer Familie. Sie eröffnete 2007 ein Fachgeschäft mit Regionalprodukten und stellt einen Teil der Ware selbst her. Über ihre Erlebnisse im Laden mit den Kunden schrieb sie die Bücher »Welterklärer und andere Wegeriche« und »Mehr Welterklärer und andere Wegeriche«. Jana Huster war 2004 Preisträgerin des Jungen Literaturforums Hessen-Thüringen und 2014 Stipendiatin des Hermann-Kesten-Stipendiums in Nürnberg.

»Armut und Obdachlosigkeit waren die Themen für die Kesten-Stipendiaten im Jahre 2014. Zuerst war das für mich eher der Grund, die PDF-Datei mit dem Stipendiums flyer zu schließen. Armut. Obdachlosigkeit. Obdachlosenzeitung. Neidisch schielte ich zum Flyer von 2012 ... Thema Kultur. Wäre das nicht was für mich gewesen? Ausstellungen, Kunst, Kultur, Sektchen, Häppchen und darüber schreiben? Von Dix zu Dürer hätte dieses Buch dann geheißt. Sollte ich mich wirklich mit Themen beschäftigen, die ohnehin nur schlechte Laune verbreiten?«

Am Ende wird es nichts mit der schlechten Laune. Augenöffnend, erhellend wird die Zeit und entgegen aller Vorurteile verbringt die Stipendiatin Jana Huster bereichernde Tage in Nürnberg und Umgebung. Entstanden sind Geschichten mit und über Menschen. Liebenswert und in jedem Fall frankophil.

adakia Verlag
ISBN 978-3-941935-20-4
Preis 9,90 EUR

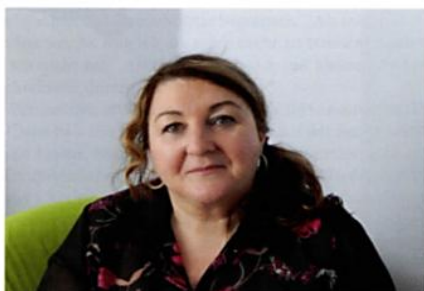


Callum McSorley

Glasgow



Ein Meilenstein gegen den Absturz



„Man hangelt sich von Tag zu Tag“, sagt Ann-Marie Newman. Doch Selbstmitleid ist tabu – genau wie Alkohol.

Am 28. Januar 2013 hatte Ann-Marie Newman einen Totalabsturz, wie sie es nennt.

Sie hatte in den letzten drei Jahren viel getrunken – zu diesem Zeitpunkt jeden Abend zwei Flaschen Wein, am Samstag und Sonntag sogar drei oder vier.

Sie trank in ihrem Haus, in dem sie allein lebte, seit ihre beiden erwachsenen Söhne ausgezogen waren. Ihre Alkoholabhängigkeit hielt sie geheim.

„Weil ich jeden Tag meine Arbeit erledigte, glaubte ich, kein wirkliches Alkoholproblem zu haben“, sagte sie. „Auf der Arbeit ging es mir gut, aber mein Privatleben lag in Trümmern.“

Doch zunehmend begann ihre Arbeit als Geschäftsführerin einer Wohltätigkeitsorganisation für psychisch Erkrankte darunter zu leiden.

„Ich arbeitete immer bis spätabends. Morgens, wenn ich zur Arbeit ging, fühlte ich mich nicht voll funktionsfähig und brauchte bis zur Mittagszeit, um mich zu fangen“, erzählt Ann-Marie aus Bellshill in Glasgow.

„Sachen gingen verloren. Ich tat ständig Dinge, die nicht zu meiner Arbeit gehörten, erledigte dafür andere nicht, die ich hätte machen sollen. Ich hatte mein verfügbares Budget nicht mehr im Griff.“

Zu allem Überfluss lebte Ann-Marie auch privat über ihre Verhältnisse – und in ständiger Angst vor der Post. Denn jeder Brief hätte ein Räumungsbescheid sein können. Ihre Sucht kostete sie ihre Arbeit und fast auch noch ihr Zuhause.

Nach ihrem Zusammenbruch Anfang 2013 nahm Ann-Marie Medikamente gegen Selbstmordgedanken und Panikattacken. Am 28. Januar brachte sie den Mut auf und ging zu ihrem Hausarzt: „Ich war komplett am Ende, als ich in die Praxis kam. Er sagte zu mir: ‚Ich denke, wir müssen Hilfe für Sie finden.‘“

Jetzt, im März 2014, ist die 51-jährige Ann-Marie seit vierzehn Monaten trocken – zum ersten Mal seit Mitte Zwanzig. Geholfen hat ihr das Milestone Project (Meilenstein Projekt) in Bridgeton, Glasgow.



Glasgow, UK

Einwohner: ca. 600.000
Industriestadt

1 Liter (2 pints) Milch: £0.89 (ca. 1,02 Euro)
1 Laib Brot: £0.30 bis £1.30 (ca. 0,36 Euro bis 1,56 Euro)

Zwischen 2011 und 2012 wurden 9144 Obdachlose registriert

33% der Kinder leben in Armut (2012)

Unterstützung für Menschen ohne Einkommen:
Arbeitsvermittlungen, Arbeitslosengeld, Sozialhilfe, Rente, etc.

„Manche Leute finden es ein bisschen dick aufgetragen, zu sagen ‚Dieser Ort hat mir das Leben gerettet‘, aber es entspricht der Wahrheit.“ Milestone startete 2005 und ist ein örtliches Rehabilitations-Projekt unter dem Dachverband der staatlichen Organisation Turning Point Scotland (Wendepunkt Schottland). Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer machen zwölf Monate oder länger ein Programm mit Gesprächsrunden, um ihr Verhalten und ihre Einstellung zu Drogen und Alkohol zu ändern. Diese Gespräche waren für Ann-Marie eine unschätzbar wertvolle Quelle der Unterstützung von Menschen, die ihre Erfahrungen teilen konnten. „Man denkt nur immer, man sei der einzige Mensch, der so gehandelt oder sich derart verhalten hat“, sagte sie. 2013 nahmen 240 Menschen wegen Alkohol- und Drogenmissbrauch an dem Projekt teil, und laut einer Umfrage des schottischen Gesundheitsministeriums im Jahr 2012 zeigen 19 Prozent der Erwachsenen in Schottland Symptome einer möglichen Alkoholerkrankung. Neben der Unterstützung durch die anderen Gruppenmitglieder erhielt sie professionelle Beratung. Dadurch lernte sie, die tieferliegenden Gründe für ihre Sucht zu verstehen. „Die letzten drei Jahre waren nur die Spitze des Eisbergs; ich hatte schon fast mein halbes Leben lang Alkoholprobleme, das heißt seit ich 25 oder 26 Jahre war, als meine Ehe in die Brüche ging“, weiß sie heute. Die Therapie half ihr außerdem, noch weiter zurückliegende Traumata aufzudecken, die ihre Sucht verstärkten – vor allem der tragische Moment, als sie mit zehn Jahren ihren Vater tot auffand. Milestone bietet zusätzlich eine Reihe alternativer Therapieformen wie Akupunktur oder Yoga an. Ziel des Programms ist es, dass die Betroffenen von der Sozialhilfe wegkommen, sich in der Gesellschaft engagieren und zurück ins Alltagsleben finden. In Zusammenarbeit mit der sozialen Organisation Jobs and Business Glasgow werden die Teilnehmer ermutigt, sich ehrenamtlich zu engagieren, sich weiterzubilden und zurück auf den ersten Arbeitsmarkt zu finden.

Ann-Marie schließt das Programm bald ab. Sie belegt den Kurs ‚Englisch als Fremdsprache‘ und hofft nun, ehrenamtlich in der psychischen Betreuung mit Asylbewerbern und Flüchtlingen zu arbeiten, um ihre neuen Fähigkeiten mit ihrer früheren Arbeits-erfahrung zu kombinieren.

Auch wenn Ann-Maries Zeit bei Milestone bald erfolgreich zu Ende geht, muss sie weiter gegen ihre Sucht kämpfen: „Man hangelt sich von Tag zu Tag, manchmal von Stunde zu Stunde. Man bekommt eine Menge Unterstützung von Leidensgenossen, eine Menge Hilfe von den Sozialarbeitern, von der Familie. Ich kann jederzeit jemanden anrufen – wenn du dich stark genug fühlst, jemanden anzurufen. Denn manchmal willst du einfach im Selbstmitleid versinken. Du denkst: ‚Ich darf heute einfach mal dasitzen und mich schlecht fühlen, aber das führt dazu, dass du dich am zweiten Tag immer noch schlecht fühlst und am dritten Tag immer noch, und das nagt an der Entschlossenheit. Der Gedanke verführt: ‚Nur einen Schluck, es wird nicht schaden, niemand wird es erfahren.‘ Aber das ist nicht, was man will. Man braucht ein Ziel und eine Struktur, etwas, wofür es sich lohnt, jeden Tag aufzustehen, einen Platz im Leben und eine Aufgabe.“



Text/Foto: Callum McSorley, Jahrgang 1990, Redaktionsassistent beim International Network of Street Papers (INSP), dem internationalen Netzwerk der Straßenzeitungen
Übersetzung: Kerstin Krell, Christina Plewinski

TITELTHEMA DAS HAT MICH GERETTET 17

Lydia Elioglou

Kavala



Du nimmst Stoff, um zu sterben oder weiter zu leben



Seit fünf Jahren ist Dimitris „clean“. 19 Jahre dauerte seine Drogenodyssee. Der 47-Jährige hat das Gefängnis auf Haftunterbrechung verlassen. Sein größter Gewinn: wieder mit seinen Kindern zu sprechen.

Du gerätst in eine Situation, in der du mit deinen Gefühlen im „cleanen“ Zustand, also ganz ohne Stoff, nicht mehr klarkommst, erinnert er sich, wie alles angefangen hat. Ironischerweise wollte ich als Kind Polizist werden, wollte für Gerechtigkeit sorgen. Mit 20 arbeitet er im Nachtleben. Lichter, Glanz, Drogen. Vom „Gras“, „der angeblich harmlosen Zigarette“, ist er bei harten Drogen gelandet.

Hätte ich damals nur auf die anderen gehört: „Wir sind verloren, mach' nicht den gleichen Fehler.“ Aber anscheinend hat alles einen Grund. Einige drängen dich in eine Situation rein, damit sie dich in der Hand haben. Ich war knapp über 20. Und der, der mir was gegeben hat – weit über 40. Ich nahm unterschiedlichen Stoff, je nachdem, wie ich drauf sein wollte. Natürlich nur am Anfang. Später nimmst du, um zu nehmen.

Das hat Dimitris nach den ersten Entzugserscheinungen kapiert und gleichzeitig gespürt, *du bist so tief reingerutscht, dass du kein Licht mehr siehst.*

Das Gefühl dabei? *Du bist in einem Brunnen. Das Licht ist verschwunden. Du hebst den Kopf und fragst dich: „Was ist passiert, Leute?“ Ab dem Moment steckst du richtig tief drin.*

Er hatte im Laufe der Zeit ein kleines Imperium aufgebaut, hatte Familie, verlor aber alles.

Ab einem Punkt wird das Leben tragisch. Du zahlst viel, um Stoff zu bekommen. Nimmst ihn entweder, um zu sterben – wenn du nichts dagegen tun kannst, wünschst du dir zu sterben. Ich glaube, viele in meiner Situation haben so empfunden. Oder du nimmst den Stoff, um irgendwie weiter zu leben.

Er macht einen trockenen Entzug, erholt sich, hat nichts mehr und fängt an zu dealen, mit Drogen zu handeln.

Du bist verbittert, willst all das zurück, was du ohne Drogen geschafft hast. Ich hatte mein Unternehmen nicht mit dem Drogenhandel aufgebaut. Es war meine Arbeit, meine Mühe.

Schließlich kommt er ins Gefängnis.

Sie haben eine Menge Stoff bei mir zu Hause gefunden. Ich sagte: „Ok Leute, es ist für mich die Zeit gekommen, ins Gefängnis zu gehen.“ Ich war irgendwie auch neugierig darauf. Du wirst aber auch verdächtigt, ein Spitzel zu sein.



Seine Familie zerbricht endgültig. Hatte er seine Kinder aus allem herausgehalten?

Vielleicht haben die Kinder was gehört, aber darum ging es nicht. Sondern vielmehr darum, dass sie all das erlebten. Sie spürten es. So wie ich als kleines Kind, als mein Vater geschrien hat. Mir war egal, ob uns die Nachbarschaft hörte, mir war wichtig, was ich fühlte. Und während der Scheidung?

Jemand hatte ihnen gesagt: „Dein Papa verkauft Drogen an Kinder.“ Die Kleine hatte es mir erzählt, ich war geschockt. So was sagt man doch nicht zu einem Kind!

Dimitris probiert Methadon. Ohne Erfolg. Wieder Handel und Eigengebrauch. Nochmal Gefängnis.

Irgendwann sind wieder die Bullen gekommen. Ich bin ihnen echt dankbar, selbst dem, der mich verpöffelt hat! Denn ich war dabei, das Maß zu verlieren. Ich spritzte zwanzig- oder dreißigmal, versuchte die Venen zu schonen, obwohl sie früher oder später kaputtgehen würden. Andere kämpften für 20 Euro am Tag – ich wollte 200. Das System war nicht schuld. Wie können Bullen, Anwalt oder Richter schuld sein? Die arbeiten wegen dir und du existierst wegen ihnen. Wenn dein Gehirn nicht komplett durchgeschmort ist und du dir der Situation nur ein bisschen bewusst wirst, sagst du „Stopp!“. Doch der emotionale Teil ist sehr schwer. Wie er das geschafft hat?

Du denkst an Menschen, die du liebst. Ich dachte an meine Kinder. Es ist ein Gewinn, mit meinen Kindern zu sprechen – jetzt wo sie älter sind. Ich habe all die Jahre gewartet, damit sie verstehen, dass die Dinge nicht so einfach sind. Alles hat einen Grund. Jeder von uns schleppt seine Geschichte mit sich herum. Unsere Geschichten sind verbunden, wir geben sie an die anderen weiter. Es war mir lieber, nichts zu essen zu haben, als dass sie mich weiter so sehen. Ich machte lieber jeden Job. Es war mir egal, ob die anderen mich verspotteten. Ich weiß, was ich erreicht habe, sehe andere, die das machen, was ich früher getan habe. Täglich kämpft er gegen die Versuchung, raucht „nicht mal eine Zigarette“. Er ist arbeitslos. Er weiß, dass er „mit einem Anruf innerhalb von wenigen Minuten 300 Euro“ verdienen könnte. Er macht es nicht. Er kämpft. Gegen sich, für sich.

Kavala, Griechenland

Griechenland hat laut Statistik 10.815.197 Einwohner, **Kavala 63.293**

Kavala lebt vor allem vom **Dienstleistungssektor**, auch von **Tourismus**. Außerdem gibt es eine **starke Agrar-Ökonomie, Ölförderung** und einen der **größten Häfen** in Griechenland.

Ein Liter Milch kostet ca. 1,20 Euro
Ein Kilo Brot kostet etwa 1,90 Euro

Mehr als ein Drittel der Einwohner leben an der Armutsgrenze

Es gibt mehrere soziale Hilfsorganisationen, etwa die kirchliche **„Tafel der Liebe“**, die **Lebensmittel** verteilt. Außerdem **medizinische Hilfe** für Arme, Medikamente und Besuchsdienste für arme Alte.



Text/Fotos: Lydia Elioglou, Jahrgang 1983. Sie studierte Literatur und Philosophie in Thessaloniki, arbeitete beim Rundfunk, schreibt und fotografiert für Zeitungen und Magazine. Übersetzung: Amalia Makatsori

Search news

By keyword
By street paper
By topic
Reuters
Inter Press Service
INSP
Other

Search by language

English
Español
Deutsch
Nederlands
Português
Français
Norsk
Polski
Українська
Svenska
Danske
Italiano
日本語
Русский
Magyar
Český
Ελληνικά
Slovenský
Македонски
Slovenski
한국어
Hrvatski
中文
Српска
Other

"Your daddy sells drugs to children"

STRASSENKREUZER - GERMANY 14 July 2014

Dmitri has been clean for five years but for nearly two decades he led a drug fuelled lifestyle which only ended when he was sent to jail for dealing. Following his release and another arrest, Dmitri finally got his life back together, the biggest reward being able to reconnect with his children. In an article for Strassenkreuzer, Dimitri speaks to Lydia Elioglou about what fuels drug addiction and how he believes the downward spiral of dependence, debt and criminality can be broken. (973 Words) - By Lydia Elioglou

[Share](#) [f](#) [t](#) [e](#)

Members: [Please login if you wish to download this article and/or image](#)



Du nimmst Stoff, um zu sterben oder weiter zu leben. Foto: Lydia Elioglou

Dmitri has been clean for five years, but for nineteen years, he led a drug fuelled lifestyle which only ended when he was sent to jail. Now, the 47 year old has been released. And the biggest reward? - being able to speak to his children again.

"Like many others, you get yourself into a situation where your feelings are no longer clear without the influence of drugs," he remembers. Ironically, as a child, Dmitri wanted to be a policeman. He wanted to work for justice.

At the age of 20, he worked in nightclubs, in a world of lights, glamour and drugs. He started smoking weed and eventually moved on to hard drugs.

He says: "If only I had stopped with the other drugs, but then 'we are lost if we don't make the same mistakes.' But then everything happens for a reason. Some push you into it, so that they have control over you. I was scarcely over 20 years old and those who supplied me were well over 40. I would take different drugs depending on my mood. Of course, that was just the start. Later, you take drugs just for the sake of taking them."

After his first withdrawal from drugs, Dmitri discovered that he had gone so far into the tunnel of addiction that he could no longer see the light.

What is the feeling actually like then? "You are in a well. You can't see the light anymore. You lift up your head and ask 'what has happened here, man?' From that moment, it gets really deep," he says.

Kavala, Greece

- According to statistics, Greece has 10,815,197 inhabitants. Kavala has 63,293.
- Kavala profits from the services sector and from tourism. There is also a strong agricultural economy, a demand for oil and it has one of the biggest ports in Greece.
- A litre of milk costs about €1.20.
- A loaf of bread costs about €1.90.
- More than a third of the inhabitants live on the poverty line.
- There are several organisations which offer support, such as the church-run "Table of Love," which supplies food. Furthermore, there is medical help for the poor, as well as medicine and a befriending service

Recently added

- Kenya's Ogiek women conquer cultural barriers
- Climate-smart agriculture is corporate green-washing
- San Francisco drag queens meet with Facebook over name policy
- Israeli court orders closure of detention center for African migrants
- Burién bans body odor
- Connecting the dots between poverty and health
- Siya, later
- Prisoner-victim mediation works in Germany
- The life and death of Jack Cassidy
- Mongolia's poorest turn garbage into gold
- Credit terms
- Julian Assange interview
- Photo Essay: global climate outrage
- Global commission urges decriminalisation of drug use
- 'Breaking Silence' on the Slave Trade
- Pakistani Islamists use floods to turn opinion against India
- In Japan, grave times for the tombstone trade
- Any given Sunday
- Dan Stevens: from Downton Abbey to Hollywood, LA
- Count Mock-ula
- Fresh hope for veterans
- California challenges begging ban
- The legendary Chrissie Hynde
- Rebellious imagination
- Plastic: the audacity of fraud
- From death row to freedom and love
- Vendor Spotlight: Nadine Gartmann (Surprise)
- War over but not Gaza's housing crisis
- Latin America's anti-drug policies feed on the poor
- Putin is under Satan's influence: leader of Kiev Orthodox Church

He had managed to build himself a small business empire. He also had a family, but he eventually lost everything.

people.

Then his life took a turn for the worse: "You pay a lot of money to get your stuff. You either take drugs because you want to die (as there is nothing you can do to make your life better), or you wish you could die. I believe that many people who have been in my situation can relate to this. Or you take drugs just to somehow keep living."

He managed to get off the drugs and recovered. But he didn't have anything anymore, so he started to deal. He got into the drugs trade.

He said: "You become bitter. You want to erase everything you ever achieved before the drugs. I didn't build my business with the support of dealing. I built it thanks to my own work and my own effort."

Finally, he went to prison.

"They found a load of drugs at my house. I said to myself, 'OK everyone, the time has come for me to go to prison.' I was actually curious about it. But you are also suspected of being a police-spy."

His family was broken up. Did his children manage to stay out if it?

"Perhaps they heard something about it, but that's not the point. What matters more is that they experienced it. They felt it, just like I had done when I was a small child when my father would shout. I didn't care that my neighbours could hear him. All I cared about were my own feelings towards it."

And during the separation?

"Somebody said to my children, 'your Daddy sells drugs to children.' My kids told me this and I was shocked. You don't say that to a child!"

Dmitri tried Methadone without success. He went back to abusing and dealing drugs then landed in prison again.

"At some point, the police came round again. I am actually really grateful to the person who blew the whistle on me. I was about to lose my sense of self. I injected 20 or 30 times. I tried to go easy on my veins, but sooner or later they were bound to give way. Some people fought for 20 Euros a day. I wanted 200. The system was not to blame. How could the police, lawyers or judges be to blame? They work because of you and you exist because of them. If your brain wasn't completely frazzled and you were fully aware of the situation you would say 'stop.' But the emotional part is very difficult."

How did he get through it?

"You think of the people you love. I thought of my children. It is such a reward to speak to my children, especially now that they are older. I have waited all these years for them to understand that things weren't so easy. Everything happens for a reason. Every one of us carries our history around. Our stories are interwoven and we pass them on to other people. I would have preferred to have had nothing to eat, rather than not seeing them again. I have done every job with pride. I don't mind if people mock me, because I know what I have achieved, especially when I see others who are doing what I used to do."

Every day is a fight against temptation. He doesn't smoke any cigarettes. He is unemployed. He knows that in one phone-call he could make up to 300 euros within minutes. But he doesn't go there. He fights with himself for himself.

Translated by Fay Bryon

Other Language Versions

► [Deutsch](#)

Related Links

- [This is what saved me \(Ann-Marie Newman, Scotland, UK\)](#)
- [This is what saved me \(Vearnard Shell, Atlanta, USA\)](#)
- ["Prison saved my life"](#)
- [My wife, my computer, my new life](#)
- [Marco Schaub – this is what saved me](#)
- [This is what saved me: Armando](#)

ΚΟΙΝΩΝΙΚΗ ΠΡΟΝΟΙΑ ΑΛΛΗΣ ΚΟΠΗΣ

Δομές του εξωτερικού και πώς υποστηρίζουν τις ευπαθείς κοινωνικές ομάδες

Η οικονομική κρίση έφερε εδώ και μια πενταετία στην επιφάνεια το θέμα της ανεπάρκειας της κοινωνικής πρόνοιας. Δομές που θα μπορούσαν να υποστηρίξουν και κρίσιμα και γίνεται μόλις τώρα προσπάθεια να εδραιωθούν εν μέσω συνεχών αποκλεισμών ως και το πλείστον ευρωπαϊκά επιδοτούμενες κατόψεις, σε μια απέλπιδα προσπάθεια να στηριχθεί ο ολοένα αυξανόμενος σε ένδεικα πληθυσμός. Την ίδια στιγμή, η Γερμανία, με το παράδειγμα της αδελφής πόλης της Καββάς της Νυρεμβέργης, παρόλο που αποτελεί επί του παρόντος τον πιο αφιλοπρόσηπο ευρωπαϊκό οικονομία, είχε προ πολλού μεριμνήσει για την ιδιότητά τους...

● Ξενόγλωσσες αστέρες: στη Νυρεμβέργη υπάρχουν τουλάχιστον πέντε διαφορετικοί ξενόγλωσσες αστέρες, οι οποίοι χρηματοδοτούνται άλλοι από τον δήμο και άλλοι μόνο από την οικονομική ενίσχυση οργανισμών ανθρωπιστικού έργου που εγκρίνονται την εξέλιξή τους, τους σταθίζουν. Έκαστη των προσώπων, οι υπεύθυνοι των δομών προσπαθούν να τις διαφοροποιήσουν με πλησιάζοντες κριτήρια, κριτήρια στήριξης π.χ., άμεσης ανάγκης, όσον τα άτομα δύναται να αναζητήσουν μόνο μία διαπιστευμένη έως και περισσότερο αξιολογώντας το υπόλοιπο της ημέρας εκτός μονάδας, καθώς και με κριτήριο το φύλο, αφού υπάρχουν οργανωμένες μονάδες για μικρές ή ακόμη και αδιάφορες οικογένειες. Σε τοιαύτη επίσκεψη, ο υπεύθυνος κοινωνικής πρόνοιας του δήμου, Dieter Maly, αδελφός του δημάρχου, σε σχετικά σύστημα απέφερε παρατηρησιακά ότι το ποσοστό της γυναικείας στη Γερμανία ανέρχεται σε ένα 20%. Αυτό περιλαμβάνει κυρίως νέους (30 - 40%), οι οποίοι σταμάτησαν πρόωγα τη βασική εκπαίδευσή τους (μέσος όρος ηλικίας 10 ετών), μακροχρόνια άνεργη οι οποίοι αδυνατούν να βρουν δουλειά λόγω του ότι απαιτείται από την αγορά εργασίας επί σειρά ετών, καθώς και ηλικιωμένοι και τέλος, ένα σημαντικό ποσοστό μεταναστών, με τα όρια της γυναικείας μεταξύ πόλεων της ίδιας της χώρας, όπως Μόναχο και Νυρεμβέργη, να διαφέρουν αξιοπεία.



Και όμως, η επικοινωνία αλλά ανάκει σε ξενόγλωσσες αστέρες της Γερμανίας



Ο υπεύθυνος κοινωνικής πρόνοιας του δήμου, Dieter Maly, σε συζήτηση για τα ποσοστά γυναικείας στη Γερμανία

● Επαγγελματική και απασχόληση: στην πόλη της Νυρεμβέργης εκδίδονται αρκετά «περιοδικά δρώμενα», τα οποία προσπαθούν να απασχολήσουν ανθρώπους στη λογική της πώλησης του τεύχους με το έργο της τιμής εκάστου να αποτελεί το καθαρό τους έσοδο. Ένα από αυτά, το «Strabenkreuzer» θεωρείται ότι μόνο ένα από τα πιο άρτια του είδους, αλλά ταυτόχρονα απασχολεί στο δυναμικό του και άτομο το οποίο αποτέλεσε ένα από τα πρώτα μέλη του, πρώην άνεργος - νυν μόνιμος συνεργάτης. Λογικά, καταστήματα με είδη από «δευτερο κέρη», όπως το «Lilith» προσλαμβάνουν επί διε-



«Second hand» μαγαζιά, όπως το «Lilith», προσφέρουν επαγγελματικά εμπόρια σε πρώην κρίσιμες ουσίες



«Περιοδικά δρώμενα», μεταβατούν και το «Strabenkreuzer», είναι μια εναλλακτική σε ανθρώπους δίχως δουλειά

τια πρώην κρίσιμες ουσίες με στόχο να τους προσφέρουν την ευκαιρία να πάρουν την ζωή στα χέρια τους αποκτώντας μία επαγγελματική εμπειρία, η οποία σε πολλές περιπτώσεις τους εξασφαλίζει αργότερα δουλειά σε γνωστές εταιρείες, που ευαισθητοποιούνται κοινωνικά προς αυτήν την κατεύθυνση.

Παρόλο, παρά την αναγνώριση οργανισμών δομών οι οποίες λειτουργούν πολύ προτού της οικονομικής κρίσης που θερίζει την Ευρώ-

πη, ακόμη και στη Γερμανία διαπιστώνονται περιπτώσεις ανθρώπων που μπορεί μέσα και μέσα χρόνια να διαμένουν σε ξενόγλωσσες αστέρες που υποδεικνύει ότι δεν κοπότερε να επέλθει μία συστηματική αλλαγή στην ζωή τους προς το καλύτερο - ενώ καθώς επιβεβαιώσε και ο κ. Maly «υπάρχουν κοντά και πολλά ακόμη να γίνουν». Και ως φαίνεται, ήδη, ορισμένα από αυτά να παρατηρούνται συστηματικά με τα ελληνικά δεδομένα...
Λυδία ΕΛΙΟΓΛΟΥ

Μάγδα Μαυρίδου

ΥΠΟΨΗΦΙΑ ΔΗΜΟΤΙΚΗ ΣΥΜΒΟΥΛΟΣ
με το συνδυασμό



Βαγγέλης Παππάς
ΠΡΩΤΟΣ ΑΝΤΙΣΥΝΔΕΣΜΟΣ

Ιδ. Υπάλληλος

6945379654



Δημήτρα Τσανάκα
Υποψήφια Δήμαρχος Καβάλας

Τηλ: 2510. 227812
www.anagiatodhmo.gr
info@anagiatodhmo.gr
f anagiatodhmo



Άκης Τελίδης

Υποψήφιος Δημοτικός Σύμβουλος
6936 854799 / p.telids@gmail.com

ΕΤΕΧΝΗ

ΒΙΒΛΙΟ ΘΕΑΤΡΟ ΕΙΚΑΣΤΙΚΑ
ΜΟΥΣΙΚΗ ΕΥΝΑΥΛΙΕΣ
ΣΥΝΘΕΤΗ ΤΕΧΝΕΣ ΚΑΛΛΙΤΕΧΝΕΣ
ΚΙΝΗΜΑΤΟΓΡΑΦΟΣ ΤΗΛΕΟΡΑΣΗ

ΓΡΑΦΕΙ: Λυδία Ελσιόγλου • lydiaeloglou@gmail.com

ΤΕΧΝΗ ΚΑΙ ΚΟΙΝΩΝΙΑ

Όταν το καλλιτεχνικό έργο αποτελεί κοινωνική τοποθέτηση

Τι κάνει έναν καλλιτέχνη να συστήνεται ως «παλιτικός καλλιτέχνης»; Τι κάνει ένα έργο να συμπεριφέρεται απόλυτα με την εποχή του και να αποτελεί τοποθέτηση σε σχέση με το περιβάλλον μες στο οποίο δημιουργείται και εντάσσεται χρονικά; Ένας καλλιτέχνης διεθνούς φήμης στην αδελαΐδη πόλη της Καρλόλας στη Γερμανία, τη Νυρεμβέργη, ασχολείται τα τελευταία δεκαπέντε σχεδόν χρόνια με ένα project που φέρει τον γενικό τίτλο «urban nomads», «αστικοί νομάδες». Θιγόντας το θέμα των αστέγων και παρουσιάζοντάς το υπό μία εντελώς διαφορετική σκοπιά. Ο λόγος για τον Winfried Baumann...

■ Σαν άλλο βιογραφικό

Ο Winfried Baumann ξεκίνησε από το 2001 να ασχολείται με οικιακά συστήματα για αστέγους και άλλους «αστικούς νομάδες», όπως έχει επιλέξει τον όρο που περιγράφει το συγκεκριμένο project. Το σημείο στο οποίο επικεντρώνεται είναι η δυνατότητα ενός ανθρώπου που νοσησταλάει στο δρόμο να έχει, παράλληλα αυτά, κάποιες βασικές ανάγκες του καλυμμένες, όπως είναι η αίσθηση ότι υπάρχει κάποιος που μπορεί να τον βοηθήσει - και ο ύπνος. Μία από τις πλέον εξειδικευμένες προσόδους του είναι η «έκτακτη στέγαση». Τι σημαίνει αυτό; Ξυπνώντας κατασκευές, βραχιόλιες στο μέταλλο, οι οποίες θυμίζουν ένα υπερβαλόντιο αντίστοιχο το οποίο «πατάει» σε ρόδες, βάρους τέτοιου στυλ ώστε να μπορούν να μετακινούνται από μέρος σε μέρος, αποτελούν μία επαναστατική πρόταση ιδιοκατασκευής για όσους βρίσκονται σε ένδεκα και στερούνται μιας κοινωνικής στέγης. Την ίδια στιγμή, ο καλλιτέχνης, ενεργός στον κοινωνικό ακτιβισμό, έχει διαμορφώσει μία ολοκληρωμένη γκάμα από οικιακά αντικείμενα, όπως στολές οι οποίες φέρουν τον χαρακτηριστικό τίτλο «σκληρός ύπνος», καθώς και οικιακά αντικείμενα κορέζια.

■ Η εκδήλωση του εαυτού

«Όταν ζεις στο δρόμο, κόνιας την καπνιστή του καυστήρα σου και ένας καθαρός σε βοηθάει να την αναπλάσεις» ανέφερε ο ίδιος ο καλλιτέχνης παρουσιάζοντας την δουλειά του στο στούντιό του στη Νυρεμβέργη μελώντας για εκπαιδευτικούς της δημοτικής του, ενώ από πάνω του οι ενδυμασίες «νομάδες της πόλης» θα μπορούσαν να αντιπροσωπεύουν, όπως αυτοί εξηγούν, ότι οι άνθρωποι που νοσησταλάζουν, όχι μόνο οι κοινωνικά αποκλεισμένοι, αλλά και άνθρωποι που κοιμούνται, οι οποίοι, ωστόσο, μέσα σε μια νύκτα έκοσαν τα πάντα και αναγκάστηκαν να ζουν στο δρόμο, αφού «απορρίχθηκαν» και άνθρωποι με υψηλή μόρφωση, που βρέθηκαν από τη μια μέρα στην άλλη άστεγοι, καθώς δηλώνει ο κ. Baumann. Η



Ο Winfried Baumann σε μία αναλυτική παρουσίαση της δουλειάς του, στο στούντιό του στη Νυρεμβέργη

Οι στολές ύπνου για τους άστεγους φέρουν τον ενδεικτικό τίτλο «σκληρός ύπνος»

άσωση που έχει ο ίδιος για τα έργα τα οποία δημιουργεί είναι ότι «κάποιος και ένας άνθρωπος ο οποίος στερείται τα βασικά, δικαιούται να έχει στην κατοχή του κάτι υψηλής ποιότητας», θεωρώντας υποχρέωση του να παρακολουθεί τις κοινωνικές εξελίξεις, σε ένα κόσμο άλλωστε ο οποίος ήταν από τους πρώτους που «αλείφθηκαν από την φτώχεια, κάτι που ανέκοθεν συνέβαινε στην τέχνη». Στην προσπάθειά του αυτή, ακολουθεί ότι έχει παρατηρήσει ότι και στη Γερμανία τόσο οι αρμόδιοι όσο και η κοινωνία αντιμετωπίζουν με υπερβολικά αυστηρότητα τους αστέγους και προς αυτήν την κατεύθυνση, έχει συντάξει έναν οδηγό με τα δικαιώματα ενός ανθρώπου που δεν έχει μια στέγη και ζει στο δρόμο, ώστε αυτός να μπορεί να αρνηθεί σε γραφειοκρατικούς είδους επιθέσεις ή επιβολές.

Η άλλη όψη

Ωστόσο, πώς έργα τέτοιου είδους διατίθενται στο κοινό; Ο κ. Baumann απαντά ότι «υπάρχει άλλη τιμή για τις, ως και το πλείστον μη κυβερνητικές, οργανώσεις, οι οποίες θα αγοράσουν αυτά τα αντικείμενα με σκοπό να τα προσφέρουν σε αστέγους και άλλη τιμή για άτομα που μεμονωμένα θα θέλουν να τα αγοράσουν ως έργα τέχνης». Ως εκ τούτου και σε συνάρτηση πάντα με τις κοινωνικές εξελίξεις, δεν μπορεί κανείς παρά να αναρωτηθεί ποιος θα επιθυμούσε να αγοράσει ένα έργο τέτοιου συνόλου της σκέψης για να το φιλοξενήσει αν και σε γκαλερί, τότε... στην ουσία του - γεγονός που σημειώνει ότι θα έπρεπε αυτά να είναι και εξίσως μεγαλύτερο ενδιαφέρον - και

η σκέψη θα έκανε παρατήρηση το, δεδομένου ότι αυτό είναι εμπνευσμένο από την αληθινή πραγματικότητα ανθρώπων που ζουν, ανησυχώντας με τον αγοραστή, στην απόλυτη ένδεκα.

Παράλληλα, σε έναν κόσμο όπου η κρίση αλωνίζει, ο κ. Baumann κατάφερε να αντισταθεί τα δεινά που περνάει και ο δρόμος του τομέα - με εκατομμύρια καλλιτέχνες άστεγους και στη Γερμανία - καταλαβαίνοντας σε έργο τέχνης ζώντας ακριβώς από αυτό...

«Απαρκούν σπίνες» θα μπορούσε να χαρακτηριστεί η πρόταση του καλλιτέχνη, συμβολή με την εποχή της



Ivana Stevanovska

Skopje



Armando, der Schüler

Meine erste Begegnung mit Skopjes Straßenmagazin Face to Face (auf Mazedonisch Lice v Lice, auf Deutsch Gegenüber oder Von Mensch zu Mensch) hatte ich bei einem Fotoshooting in ihren Redaktionsräumen. Es waren Aufnahmen, die ich für irgendwelche Dokumente machen sollte, und ein Verkäufer nach dem anderen stellte sich vor eine weiße Wand. Einer beeindruckte mich besonders: ein hübscher junger Kerl mit modischem Aussehen – und so schüchtern. „Gut.“ Das war alles, was der Junge namens Armando auf die Frage antwortete, wie der Verkauf des Magazins laufe. Gefolgt von einem Lächeln.

Nach den Fotoaufnahmen kam ich ein zweites Mal in die Redaktionsräume. Ich wusste, dass die Verkäufer des Straßenmagazins Face to Face Menschen mit Behinderung, Obdachlose, Straßenkinder und Leute mit anderen Problemen sind. Noch lange Zeit nach meiner ersten Begegnung dachte ich an sie. An ihr schweres Leben, an ihre Träume. Bei weiteren Treffen erfuhr ich, dass Armando im Verkaufen immer besser wurde und sich mehr als erfolgreich schlug. Er ist einer der wenigen, die sich über jede neue Ausgabe des Magazins informieren, es erst selbst lesen, bevor sie es verkaufen. Dies hatte ihm Dejan vom Face to Face-Team beigebracht. Er stärkt das Selbstvertrauen der Verkäufer und weiß, dass sie nur so potenzielle Käufer

überzeugen. Er lehrt die Verkäufer auch, dass sie ihr Produkt kennen müssen, bevor sie es verkaufen können.

Meistens traf ich die Verkäufer von Face to Face bei den Veranstaltungen, mit denen jede neue Ausgabe des Magazins vorgestellt wurde. Viele Freunde der Autoren kamen dorthin, es waren entspannte und fröhliche Feiern. Ich fragte Maja, Koordinatorin bei Face to Face, worauf der Erfolg von Armando beruht. Maja sagte, dass er eine Zukunft will, dass er die Abendschule besucht, um seine Schulabschlüsse nachzuholen, und dass er davon träumt, einmal Haarstylist zu werden. Wie passend, dass er vor einem Frisörsalon verkauft! Für seine Anstrengungen hat Armando sogar eine Auszeichnung vom Roten Kreuz erhalten.

Armando wurde für mich das Aushängeschild von Face to Face. Also fragte ich in der Redaktion, wann ich Armando wieder fotografieren könnte. „Frag ihn, wann er Zeit hat“, war die verblüffende Antwort. „Momentan ist er sehr beschäftigt mit Schule und Verkauf.“ Dann eben im Sommer, meinte ich, wenn er Ferien hat. Doch da, erfuhr ich, habe er sich über das ehrenamtliche Zentrum in Skopje für einen Schüleraustausch mit Russland angemeldet. Dann setzte ich mich eben auf einen Stuhl vor dem Frisörsalon, vor dem er seine Magazine verkauft, und warte. Auf Armando, der es verdient, seine Träume verwirklichen zu können.



Text/Fotos: Ivana Stevanovska, Jahrgang 1985. Sie studierte Regie und hat für verschiedene Filmprojekte gearbeitet. Zurzeit ist sie für Partes Social Advertising tätig. Übersetzung: Aleksandar Alekov

TITELTHEMA DAS HAT MICH GERETTET 19

Search news

By keyword

By street paper

By topic

Reuters

Inter Press Service

INSP


Other

Search by language

 English

 Español

 Deutsch

 Nederlands

 Português

 Français

 Norsk

 Polski

 Українська

 Svenska

 Danske

 Italiano

 日本語


 Русский

 Magyar

 Český

 Ελληνικά

 Slovenský

 Македонски

 Slovenski

 한국어

 Hrvatski

 中文

 Српска

 Other

This is what saved me: Armando

 STRASSENKREUZER - GERMANY 28 July 2014

Armando is a young vendor of street paper Lice v Lice (meaning 'face to face' in English) in Skopje, Macedonia. He is one of the city's many homeless people and earns money by selling the magazine on the streets. In an article for Strassenkreuzer, Ivana Stevanovska examines the troubles Armando and his fellow vendors face on a daily basis. (652 Words) - By Ivana Stevanovska

 Share   

 Members: [Please login if you wish to download this article and/or image](#)



Armando sells street paper Lice v Lice in Skopje, Macedonia. Photo: Tomislav Georgiev

I had my first encounter with Skopje's street paper Face to Face, ('Lice v Lice' in Macedonian; or 'Von Mensch zu Mensch' as its German counterpart is known), at a photo shoot in their editing suite. They were photos that I had to take to accompany some articles. One seller after another positioned themselves in front of the white wall. One of them in particular made a notable impression on me: a handsome, fashionably dressed young guy-and so shy too! "Good", was the young guy called Armando's only response to the question of how he was getting on selling papers. This was followed with a smile.

After the photo shoot, I visited the editing suite for a second time. I knew that vendors of the Face to face street paper were habitually disabled people, the homeless, street urchins and people with other problems. Yet, I remembered them for a very long time after that first encounter: I thought about their difficult lives and about their dreams.

During subsequent meetings, I learned that Armando's selling was going from strength to strength and that he was Acquitting himself more than admirably. He is, one of the few sellers who familiarise themselves with the contents of each new issue of the paper; who read it first before they sell it. It was Dejan from the Face to Face team who taught him to do this. He encourages sellers to be self-confident, recognising that only an assured salesman can convince potential buyers. He also teaches the sellers that they need to know their product inside out before they are able to really sell it.

Skopje, Macedonia

- Macedonia has around 2.1 million inhabitants; Skopje has 500.000.
- Skopje is the capital of Macedonia as well as being its largest city
It is the country's administrative centre, and Macedonia's largest university is situated here.
- 1 Litre of milk costs 50 Denar (about 80 Cents).
- A loaf of bread costs 30 Denar (about 48 Cents).
- There are no exact statistics concerning poverty levels in Skopje; only for Macedonia as a whole: according to the 2011 report on poverty and social exclusion in Macedonia, more than 30 per cent of the population are living below the poverty line.
- Those who are poor receive state benefits. The Red Cross helps out in crisis situations; organising

Recently added

- ▶ Kenya's Ogiek women conquer cultural barriers
- ▶ Climate-smart agriculture is corporate green-washing
- ▶ San Francisco drag queens meet with Facebook over name policy
- ▶ Israeli court orders closure of detention center for African migrants
- ▶ Buriien bans body odor
- ▶ Connecting the dots between poverty and health
- ▶ Siya, later
- ▶ Prisoner-victim mediation works in Germany
- ▶ The life and death of Jack Cassidy
- ▶ Mongolia's poorest turn garbage into gold
- ▶ Credit terms
- ▶ Julian Assange interview
- ▶ Photo Essay: global climate outrage
- ▶ Global commission urges decriminalisation of drug use
- ▶ 'Breaking Silence' on the Slave Trade
- ▶ Pakistani Islamists use floods to turn opinion against India
- ▶ In Japan, grave times for the tombstone trade
- ▶ Any given Sunday
- ▶ Dan Stevens: from Downton Abbey to Hollywood, LA
- ▶ Count Mock-ula
- ▶ Fresh hope for veterans
- ▶ California challenges begging ban
- ▶ The legendary Chrissie Hynde
- ▶ Rebellious imagination
- ▶ Plastic: the audacity of fraud
- ▶ From death row to freedom and love
- ▶ Vendor Spotlight: Nadine Gartmann (Surprise)
- ▶ War over but not Gaza's housing crisis
- ▶ Latin America's anti-drug policies feed on the poor
- ▶ Putin is under Satan's influence: leader of Kiev Orthodox Church

For the most part, I met the Face to face vendors at the functions where each new issue of the paper was unveiled for the first time. These were relaxed happy gatherings; many of the writer's friends used to come along to them.

I asked Maja, Face to face's anchor-woman, what lay at the route of Armando's success. Maja tells me that it is because he wants a future, that he is attending evening classes in order to obtain his secondary school diploma, and that he dreams of one day becoming a hair stylist. How fitting then, that his sales pitch is in front of a hairdressing salon! Armando has even received a commendation from the Red Cross for his efforts.

For me, Armando became Face to face's poster boy. So I asked the editorial staff when I would be able to photograph Armando again. "Ask him when he's got time", was the astonishing reply.

"At the moment, he is being kept very busy with his studies and selling."

All right then I thought, during the summer when he is on holiday. However, I have since discovered that he has applied, at Skopje's volunteer centre, to participate in a student exchange in Russia.

In that case, I'll just have to sit on a chair in front of the hairdressing salon where he sells his papers and wait. Wait for Armando, who deserves the chance to make his dreams come true.

Translated by Allana Grant

Other Language Versions

► [Deutsch](#)

Related Links

- [This is what saved me \(Ann-Marie Newman, Scotland, UK\)](#)
- [This is what saved me \(Vearnard Shell, Atlanta, USA\)](#)
- ["Prison saved my life"](#)
- [My wife, my computer, my new life](#)
- [Marco Schaub – this is what saved me](#)
- ["Your daddy sells drugs to children"](#)

accommodation for homeless people and visiting them once a week. Aside from this, many citizens and other organisations support those affected by poverty by providing food.

реинтегрираат во општеството, не им е дозволено да останат во спалната соба, со исклучок на бремените и на тие со деца.

Посетивме две куќи со функција живеалиште за мажи. Повторно хигиената и изгледот одушевуваат. Некои од нив, тие што помагаат во работата со новите членови на куќата, имаат свои спални соби.

„Лилит секнд хенд“ е бутик, исто така, направен со цел да им помогне на сиромашните. Со ангажманот во него им се нуди професионално искуство на поранешните зависнички од дрога. Во исто време, целта на овој бутик е на муштериите да им ја смени перцепцијата за наркоманите доближувајќи ги до нив и давајќи им до знаење дека се тоа, сепак, работоспособни и обични луѓе.

Еве што пишува на нивниот леток: „Ние им нудиме стручна обука и работни места на жени што биле зависнички од дрога. Со вашето купување или донација го поврзувате нашиот проектот за социјална работа со лабавите работни места. Дојдете и бидете изненадени од квалитетот и од услугата“.

Белег на Нирнберг е и уличното списание „Штрасенкрузер“ (Strassenkreuzer). Постои 20 години и на своите продавачи им нуди реинтеграција во општеството преку работен ангажман. По принципот на продажба на сите улични списанија, една половина од продажбата на списанието оди за продавачот, а со втората половина се создава следниот број

Град-бајка

Прекрасната средновековна архитектура во Нирнберг што постои денес е речиси комплетна реконструкција од втората половина на 20 век. Во ваквите градби се наоѓаат и рестораните со автентична баварска кујна. Мирисот на колбаси се шири низ камените улици и мана да задоволите уште едно сепие, секако во комбинација со едно од многубројните видови пива. Како десерт туристите најчесто го одбираат познатиот колач од гунбир, кој се продава на плоштадот кај Убавата Фонтана и во сите продавници за сувенири. Убавата Фонтана, која во себе крие интересна приказна со повеќе верзии е една од омилените знаменитости на класичните туристи. Тука тие доаѓаат да го заварат златниот прстен и да замислат желба, која, според легендата, ќе им се исполни доколку со никого не ја споделат. Приказни за мали деца. И јас, како едно од нив, го заврив прстенот пред да си одам. Во овој дел од стариот град, исто така, се наоѓа и Царската тврдина, куќата на познатиот ренесансен сликар Албрехт Дирер, најстарата црква од 13 век „Свети Себалдус“ и други. Другиот дел е познат по катедралата „Свети Лоренс“, куќата на целатот Франц Шмидт, Националниот музеј и Новиот музеј.

на списанието. Освен преку продавање на „Штрасенкрузер“, продавачите заработуваат и од продажбата на музичка компилација што излегува еднаш годишно.

Во исто време, продавачите имаат можност да работат и како туристички водичи, но и да пишуваат за магазинот бидејќи заинтересираните имаат обука по креативно пишување. Од 2010 година списанието има и свој универзитет, кој нуди бесплатна едукација на високо ниво за секој што е заинтересиран, но целна група се бездомниците што тешко доаѓаат во контакт со универзитетски програми поради нивната социјална позиција. Повеќе од 3.000 луѓе ги посетиле изминатите осум семестри. Во оваа мисија нирнбершкото улично списание е поддржано од десетина компании, кои сериозно вложуваат во развојот на универзитетската програма, но и во поддршката на списанието.

Скопје неодамна го доби својот социјален дукан – иницијатива на Црвениот крст, а веќе речиси две години има свое улично списание. Тиражот нема да го споредуваме, сеедно што градовите имаат слична бројка на жители. Да се биде солидарен жител во Нирнберг се учи уште од најмали нозе, а одговорноста кон средината и кон другиот се развива континуирано. Секако, овде клучна улога има и 20-годишната традиција на нирнбершкото списание.

Во Нирнберг кога ќе поминеш покрај продавач на улично списание, малку ти е непријатно да го одминеш, некако знаеш дека треба да си купиш „Штрасенкрузер“, веројатно понесен од постапката на другите.

Во Скопје... Сакам да верувам дека на Скопје му треба време за да изгради однос кон продавачите на уличното списание, да покаже дека верува во нив, всушност оттука ќе почне промената и подобриот тираж што на продавачот ќе му обезбеди посигурна иднина.

Впрочем, колку чини влогот на поединецот во подобрување на животот на човек продавач на улично списание - припадник на ранлива категорија? Насмевка и 100 денари дадени за содржина што треба да ни стане задолжително двомесечно четиво. Односно насмевка и неиспиено кафе еднаш на два месеца.



Фото: Bartek Dobroch

Impressum

Amt für Internationale Beziehungen
Stephanie Wimmer
Hans-Sachs-Platz 2
90403 Nürnberg
Tel. +49 (0)911-231-5045
Fax. +49 (0)911-231-5052
e-mail stephanie.wimmer@stadt.nuernberg.de